

E^{cho} *aus der Genossenschaft*



Geistliches Leben – Aktuelles– VF– Geschichte

MAI
JUNI
2020
NR.3

SCHWESTER FRANÇOISE PETIT, GENERALOBERIN

Geistliches Leben

Brief vom 9. Mai 2020

Liebe Schwestern,

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei immer mit uns!

Sieben Wochen sind es nun her, dass Schwester Kathleen zum Herrn gegangen ist, den sie so sehr geliebt und dem sie so sehr gedient hat. Seitdem haben viele von Ihnen Nachrichten oder Briefe geschickt. Ich möchte Ihnen für diese Zeichen der Dankbarkeit und schwesterlichen Liebe für Schwester Kathleen und für Ihre Gebetshilfe für die Mitglieder des Generalrats und für mich danken. Wir sind darüber sehr gerührt und spüren, dass wir einander nahe sind. Danke von ganzem Herzen!

Bei unserem Rat am 29. April haben wir das Ergebnis der Befragung studiert, und nachdem wir gebetet, überlegt und uns ausgetauscht hatten, haben wir Schwester **Luisa FARRI** zur Generalrätin bis zur Generalversammlung 2021 ernannt. Schwester Luisa gehört der Quasi-Provinz an; sie ist die Schwester Dienerin der Gemeinschaft von Casa Maria Immacolata in Rom und war zuvor Visitatorin einer Provinz Italiens. Sie hat diesen Dienst mit großer Bereitschaft und Hochherzigkeit angenommen, trotz des Opfers, das von ihr verlangt wird. Sie wird besonders verantwortlich sein für die Quasi-Provinz und die Provinzen Graz-Mitteuropa, Köln-Niederlande, Belgien-Frankreich-Schweiz, Naher Osten, San Vincenzo-Italia und Sardinien. Sie wird auch an der Vorbereitung der Generalversammlung beteiligt sein und

besonders den Prozess der Zusammenlegung der beiden Provinzen Italiens begleiten. Bitte, beten Sie für sie.

Seit mehreren Wochen befindet sich die Welt ob der Pandemie in einem Schockzustand. Niemand dachte daran, dass es so etwas einmal geben würde. Noch nie zuvor ist die Globalisierung so konkret und so brutal in Erscheinung getreten. Die Menschheit meinte, allmächtig zu sein, sowohl was ihr Wissen als auch was ihre Handlungsmöglichkeiten betrifft; doch nun zeigt sich ihre Zerbrechlichkeit in vollem Licht.

Wir müssen an das Heute denken, aber gleichzeitig auch daran, dass eine Zukunft in einem Klima aufgebaut werden muss, das aus Fragen, Zweifel und Ängsten besteht und in dem wir von Unsicherheit zu Unsicherheit gehen.

Und wir Töchter der christlichen Liebe stehen mitten in diesem Sturm und müssen uns der doppelten Herausforderung stellen: der Notwendigkeit, uns zu schützen, denn *„alles, was ich Ihnen nachdrücklich und mit Liebe empfehle, ist, alle vernünftigen Vorkehrungen zu treffen, um sich zu schützen“* (1.Dezember 1656 – Coste VI,137), und dem Gebot, jenen zu dienen, die am meisten unter dieser Pandemie leiden: *„Was, ein Christ sein und seinen betrübten Bruder leiden sehen, ohne mit ihm zu weinen, ohne mit ihm krank zu sein? Das heißt ohne Liebe sein; heißt ein gemalter Christ sein; heißt ohne Menschlichkeit sein“* (30.Mai 1659 – Coste XII, 271).

Heute sind alle Provinzen betroffen. Wir beten besonders für die Provinzen Spaniens und die Provinz San Vincenzo-Italia, in denen die Gesundheit der Schwestern sehr in Mitleidenschaft gezogen ist und wo es ziemlich viele Todesfälle gibt.

Zudem wissen wir, dass eine beträchtliche Anzahl von Schwestern in allen Provinzen positiv getestet wurde. Leider befinden sich noch einige in den Krankenhäusern, besonders in Polen, in der Provinz Chelmno-Poznan, und wir haben Kenntnis von einigen Todesfällen, die direkt oder indirekt mit Covid-19 in Zusammenhang stehen, das manchmal den schon angegriffenen und kritischen Gesundheitszustand verschlimmert hat.

Mehrere Schwestern sitzen außerhalb ihrer Provinz fest wegen der plötzlich angeordneten Quarantäne. Im Mutterhaus konnten fünf Schwestern von Lateinamerika und eine aus dem Kongo nach der Tagung im März nicht

heimkehren. Anderswo sind es Missionarinnen, die auf Heimatbesuch waren oder Schwestern, die in anderen Ländern als in den ihren eine Ausbildung absolvieren und ebenfalls das Ende der Quarantäne abwarten müssen. Schwestern des interprovinzialen Seminars von Lateinamerika, die ihren apostolischen Einsatz in mehreren Ländern machten, konnten nicht ins Seminar zurückkommen.

Unsicherheit herrscht auch in Bezug auf die Abhaltung von Provinzversammlungen. Gegenwärtig arbeiten die Provinzräte daran, die Termine, Orte und Modalitäten an ihre Realität anzupassen. Es geht darum, uns anders als üblich zu arrangieren und gleichzeitig die Qualität dieser für die Zukunft der Genossenschaft so wichtigen Versammlungen zu wahren. Mit Flexibilität und Überlegung ist das möglich und wir haben Vertrauen, dass jede Provinz und jede Schwester Verantwortung in diesem Sinn übernimmt. Vorrangig geht es darum, das Wesentliche zu wahren: stützen wir uns auf den Herrn, konzentrieren wir uns auf das, was uns immer mehr zu Töchtern der Nächstenliebe macht, und stärken wir die Provinzgemeinschaften und die ganze Genossenschaft. Die vier großen Herausforderungen, die uns vorgeschlagen sind, sind aktueller denn je, aber sie müssen natürlich im Lichte dessen gesehen werden, was die Welt heute erlebt und sich vorbereitet, morgen zu leben.

„Ephata...“ Wagen wir es, unseren Geist füreinander und für die neuen Wirklichkeiten der Welt zu öffnen im Wissen, dass der Geist uns in dieser schwierigen Zeit führt. Der Kontext der Krise bringt Ungleichheiten und wachsende Armut ans Licht und wird uns vielleicht zwingen, unsere Dienste, unsere missionarischen Prioritäten und natürlich auch unsere Lebensweise anders zu gestalten.

„Setzen wir unsere Aufgaben auf den schon bekannten Wegen fort und schlagen wir begeistert und großmütig neue Wege ein“ (ZZD S.15).

Die Visitorinnen und Gemeinschaften sprechen von den unmittelbaren Auswirkungen auf die Menschen in sehr prekären Situationen, aber auch für die Mittelschicht, mit einer Zunahme der Arbeitslosigkeit. Der Hunger, mit der realen Gefahr einer Hungersnot, beginnt sich auf allen Kontinenten auszubreiten. Angst und Gewalt nehmen unter den Schwächsten und in den besonders schwierigen Familien zu. Die Migranten und die Illegalen merken, dass ihre Lage immer unmenschlicher wird. ...

Wie in Notzeiten gliedern sich die Töchter der christlichen Liebe ein und beteiligen sich gemeinsam mit anderen an Lebensmittelverteilungen, Paketzustellungen, Besuchen oder Telefongesprächen, um jenen zu helfen, die nicht mehr ausgehen können oder an den Rand gedrängt werden.

Im Bereich der Gesundheitsfürsorge sind die Schwestern weiterhin im Dienst und ersetzen oft fehlendes Personal, oder sie gehen zu den Menschen auf der Straße, vor allem zu den Kindern.

Während einer Epidemie empfahl die heilige Luise den Schwestern: *„Ich bitte Sie, nicht auf Krankenbesuch zu gehen, bevor Sie sich die Nase mit Essig eingerieben und etwas davon auf die Schläfen gegeben haben“* (13. Mai 1659 – Schriften, S.636). Heute würde sie bestimmt sagen, Desinfektionsmittel zu verwenden.

In Schulen, die derzeit geschlossen sind, werden Initiativen entwickelt, um mit den Jugendlichen Masken herzustellen und Mahlzeiten für Obdachlose zuzubereiten. Schwestern beteiligen sich auch am Fernunterricht, entweder mit dem Lehrkörper oder in Vereinen.

Mehr denn je wird die Medaille verwendet, um das Gebet und das Vertrauen zu unterstützen. Sie wird angenommen als Zeichen der Gegenwart und des Wohlwollens Gottes. Die Schwestern des Mutterhauses erhalten viele Bitten und verschicken Medaillen in die ganze Welt. Provinzen bezeugen das. Verstärken wir unser Gebet zu Maria und haben wir den Mut, die Medaille öfter anzubieten.

So viele bereits bekannte Möglichkeiten, aber sie sind wieder zu Prioritäten geworden. Die neuen Wege müssen wir nun annehmen, und die Versammlungen werden auf irgendeine Weise und rechtzeitig abgehalten, auch wenn alles komplizierter ist!

Und wenn diese Versammlungen, wie auch immer sie gelebt werden, eine Gelegenheit wäre, mit gesundem Menschenverstand, ohne Angst, aber mit Begeisterung einfache Entscheidungen zu treffen? Die Zukunft wird uns zeigen, ob wir es verstehen, die Veränderungen gemeinsam zu leben, um immer mehr unseren ärmsten Brüdern und Schwestern zu begegnen, so wie es die Genossenschaft immer getan hat.

Einige Ereignisse in der Genossenschaft, um hoffnungs- und vertrauensvoll zu beten...

In der Nacht des 26. April ist das Haus der Gemeinschaft von Anê Thành – Tà Ghênh, Vietnam, vollständig niedergebrannt. Die vier Schwestern konnten sich fast wie durch ein Wunder in Sicherheit bringen, zwei von Ihnen sprangen aus dem ersten Stock. Die Provinz möchte diese Mission, die Ende 2018 eröffnet wurde, möglichst rasch neu aufbauen, denn sie befindet sich in einem ländlichen, abgeschiedenen und armen Gebiet. Wir versichern die Schwestern unseres Gebetes.

In Huaquillas, an der Grenze zwischen Ecuador und Peru, wurde im März 2020 eine internationale Gemeinschaft mit drei Schwestern aus verschiedenen lateinamerikanischen Provinzen eröffnet, um den Hunderten Migranten aus Venezuela, die sich an diesem Ort aufhalten, beizustehen. Wegen der Epidemie mussten die Schwestern abziehen. Der Plan wird aber sobald wie möglich wieder umgesetzt.

In mehreren Provinzen Afrikas hatten die Schwestern im Februar und März die Freude, Postulantinnen ins Seminar aufzunehmen: 8 im Kongo, 8 in Madagaskar, 7 in Zentralafrika/Kamerun und 6 in Mosambik.

Die Welt und die Genossenschaft haben schon Krisen überlebt. Die heilige Luise, deren 100. Jahrestag (9. Mai 1920) ihrer Seligsprechung wir feiern, kann uns inspirieren. Lesen wir, was sie an Jeanne Lepintre, Schwester Dienerin in Nantes, während der großen Heimsuchung der Fronde schrieb: *„In dieser Zeit der Trübsal ... haben alle unsere Schwestern ... nicht aufgehört, den armen Kranken zu dienen; und dazu den Armen, die kein Brot hatten, denn Sie können gar nicht glauben, welche Almosen in Paris gespendet wurden. Ich glaube, das hat das Erbarmen Gottes auf uns herabgezogen, um uns den Frieden zu geben“* (6. April 1649 – Schriften, S. 279).

Zum Schluss möchte ich Ihnen noch ein sehr schönes Fest der heiligen Luise wünschen. Sie begleitet uns auf diesen unbekanntem Pfaden. Sie spornt uns an, den Mut nicht zu verlieren und ohne Furcht weiterzugehen und auf das zu hören, was der Herr uns eingeben wird. Bewahren wir uns die Freude am Dienen, die Freude am Lieben und die Freude am Beten.

„Meine lieben Schwestern, ich fahre fort, Gott für euch um seinen Segen anzuflehen und bitte ihn, dass er euch die Gnade schenke, in eurem Beruf auszuharren, damit ihr ihm so dient, wie er es von euch verlangt.“
(Geistliches Testament, Schriften, S.823)

Ich versichere Sie meines Gebetes und jenes der Mitglieder des Generalrates.

Schwester Françoise PETIT
Tochter der christlichen Liebe

SCHWESTER FRANÇOISE PETIT, GENERALOBERIN

Brief vom 1. Juli 2020

Liebe Schwestern,

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei immer mit uns!

Vor zwei Monaten habe ich Ihnen Informationen über die Provinzen gegeben, besonders in Bezug auf Covid-19. Seither haben sehr viele von Ihnen um weitere, neuere Nachrichten gebeten. Deshalb scheint es mir angebracht, Ihnen zu schreiben, weil ich weiß, dass die Welt weit entfernt ist von einem Ende des Virus und weil die Situationen sehr unterschiedlich sind.

Was hat sich in diesen letzten Wochen in der Genossenschaft ereignet? Die Generalrätinnen haben sich in einigen Provinzen erkundigt. Hier ein Überblick über das, was sich zurzeit tut.

In Asien

Ganz allgemein sind die Schwestern dort gesund.

In Indien nehmen die Ansteckung und die Todesfälle im Zusammenhang mit Covid weiter zu. Die Millionen, die sich in die Städte geflüchtet hatten, sind arbeitslos und kehren in ihre Dörfer zurück und bringen das Virus dorthin mit. Kirchen, andere Kultstätten, Schulen... werden immer öfter geschlossen. Die Töchter der christlichen Liebe beteiligen sich zusammen mit anderen Vereinigungen an der Lebensmittelausgabe an Obdachlose.

Die sehr armen Menschen, die sie bei sich aufnehmen, werden gut versorgt. Unsere Krankenhäuser kümmern sich um Menschen in Quarantäne

und es werden auch positive Fälle aufgenommen. Unsere Schwestern und andere Krankenpflegerinnen sind sehr präsent und verrichten im Spital eine ausgezeichnete Arbeit.

In Kambodscha und Laos gibt es wenige Fälle, und diese beiden Länder haben ihre Grenzen teilweise und mit strengen Auflagen und Visa geöffnet.

Auf den Philippinen ist die Kirche besonders aktiv im Kampf gegen die Folgen der Pandemie. Die Schwestern halten ihre Stellungen, ob in den Spitälern, in den Schulen oder Sozialzentren und sie unterstützen Maßnahmen im Ernährungs- und Gesundheitsbereich. Die Reisen der Schwestern in ihre neuen Missionen haben sich aufgrund der Bewegungseinschränkungen innerhalb und zwischen den Ländern verzögert. Auch die Seminarschwwestern und Postulantinnen, die in den Lokalgemeinschaften ihr Praktikum machen, konnten nicht zurückkehren und so hat der Provinzrat beschlossen, den Eintritt ins Seminar und die Entsendung in die Werke zu verschieben.

In Vietnam gibt es seit Anfang Mai 2020 keine neuen Ansteckungen mehr. Die Menschen haben ihre Arbeit wieder aufgenommen, die Geschäfte halten wieder offen und die Schüler gehen zur Schule. Unsere Schwestern dienen regelmäßig den Armen, keine ist angesteckt.

In Europa

In den Ländern, in denen die Genossenschaft präsent ist, haben der Schutz durch die Ausgangssperre und die medizinische Betreuung dazu geführt, dass die Epidemie zwar nicht ganz verschwunden, aber doch erheblich zurückgegangen ist.

Die Schwestern, die in Krankenhäusern waren, vor allem in Polen, konnten entlassen werden, zwar schwach, aber geheilt. Die Schwestern, die fähig sind, nehmen weiterhin an Hilfsaktionen teil, besonders für obdachlose und ältere, alleinstehende Personen.

In allen Provinzen Spaniens hat sich die Situation gebessert, aber die Zeit war schmerzlich. Die Gemeinschaften haben geantwortet und die Schwestern beteiligen sich an der Verteilung von Lebensmitteln. Journalisten sprechen von „Hungernden, die Schlange stehen“.

In Italien, das ebenfalls schwer betroffen ist, zeichnen sich positive Entwicklungen ab. Einige Schwestern sind noch leidend, andere haben Mühe, sich von ihrer Krankheit zu erholen. Die Schwestern versuchen, sich mit anderen zusammenzutun, weil die Armut überhandnimmt.

In Frankreich sind, verglichen mit demselben Zeitpunkt des Vorjahres, fast doppelt so viele Menschen von der Straße gestorben. Die Schwestern, die schon bisher bei ihnen tätig waren, haben sich nun wieder in den Vereinigungen engagiert.

In Portugal ist die Pandemie ziemlich gut unter Kontrolle. Die Schwestern verteilen in einer Pfarre Lebensmittel. Während der Zeit der Ausgangssperre fuhren sie nachts mit Lautsprechern durch die Straßen der Städte und beteten den Rosenkranz. Die Menschen öffneten ihre Fenster oder traten auf ihre Balkone hinaus, um gemeinsam mit den Opfern der Pandemie zu beten.

In den Vereinigten Staaten

Nach einer dreimonatigen Ausgangssperre haben sich die Pforten geöffnet mit den Demonstrationen und Aufmärschen der Bewegung für die „Black Lives Matter“ (=Schwarze Leben zählen), die schließlich friedlich beendet wurden. Die meisten Menschen trugen Masken, denn die Situation bleibt, was Covid betrifft, besorgniserregend.

Eine Schwester ist an diesem Virus verstorben. Nach und nach kehren die Schwestern an ihre Dienststellen zurück. Während der gesamten Ausgangssperre war es möglich, die bestehenden Kommunikationsmittel (Telefon, Web, Zoom) zu benutzen, um den Kontakt mit den Menschen und unter den Gemeinschaften aufrechtzuerhalten.

In Lateinamerika und in der Karibik

Die Situation verschlimmert sich nach wie vor in fast allen Ländern. Einige Schwestern sind am Virus gestorben. Alle kennen Priester oder Mitglieder anderer Kongregationen, besonders junge Priester, die ebenfalls Opfer des Virus sind. Die Schwestern beteiligen sich an der Lebensmittelverteilung, vor allem für Obdachlose und Migranten. Am ärgsten betroffen sind die Grenzen mit Tausenden von festsitzenden Familien, die ohne Einkünfte, ohne Hygiene und ohne Schutz sind. Die Schwestern verteilen Masken und

Hygienematerial. Unter den schwächsten Menschen werden Vorbeugemaßnahmen ergriffen.

Die drei Schwestern der Mission von Huaquillas (an der Grenze zwischen Ecuador und Peru), von denen ich Ihnen im Brief vom 9. Mai gesprochen habe, konnten dorthin zurückkehren. Sie stellen fest, dass es vordringlich ist, Nahrung, Wasser und mindestens eine Schutzmaske pro Person anzubieten. Es handelt sich um Flüchtlinge aus Venezuela, die nicht mehr in ihre Heimat zurückzukehren dürfen und auch keinen rechtlichen Status an dieser Grenze haben. Was für eine Zukunft? Wie kann die Genossenschaft da helfen?

In Brasilien sind mehrere Schwestern gestorben oder waren im Krankenhaus. Die Töchter der christlichen Liebe wissen aber, dass sie angesichts der Schwierigkeiten, mit denen die Ärmsten zu kämpfen haben, nicht tatenlos bleiben können. Jede Provinz versucht, angesichts des Hungers, des Todes, der Arbeitslosigkeit aktiv zu bleiben.

Einige Beispiele: Die Wiedereröffnung eines Aufnahmezentrums für Menschen von der Straße, um ihnen Waschmöglichkeit und Essen anzubieten. An manchen Tagen kommen bis zu 200 Leute zu den Schwestern. Eine Provinz hat mit der Vinzentinischen Familie und anderen Vereinigungen Hilfsaktionen, hauptsächlich Nahrungsmittelhilfe für die Migrantenfamilien, in die Wege geleitet.

In Afrika

Die Zahl der Covid-Fälle nimmt schrittweise zu, aber es gibt Unterschiede in den einzelnen Ländern, aber überall stellt sich besonders eindringlich die Frage des Hungers und der Kriminalität. Es ist schwierig, Nahrung aufzutreiben, und die Menschen sind in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt. Die Schulen sind geschlossen.

In Madagaskar nehmen die gesundheitlichen Notfälle zu und es wird festgestellt, dass die Malaria wieder auftritt. Die soziale Situation verschlimmert sich.

In Mosambik setzen die Schwestern ihre Dienste fort. Obwohl die Schwestern in Krankenhäusern arbeiten, ist bisher keine vom Virus betroffen. Die von der Regierung festgelegten Vorsichtsmaßnahmen werden nicht ein-

gehalten, so dass die Zahl der Fälle stetig zunimmt. Die Schwestern haben alte, alleinstehende Menschen ohne Essen und ohne Wasser angetroffen und sie haben sie eingeladen, in Heime zu gehen.

Im Kongo ist die Covid-Epidemie ziemlich schwach. Dafür hat die Ebola-Epidemie wieder zugenommen und diese ist viel gefährlicher. In der Umgebung von Mbandaka, wo sich das Provinzhaus befindet, ist das Gebiet verseucht. Die Schwestern sind natürlich sehr in Sorge und müssen sich dem Mangel an Treibstoff und Schutzmaterial stellen... Ein Teil der Stadt Kinshasa steht unter Quarantäne.

In Nigeria können die Schwestern weiterhin ihrer Arbeit nachgehen. Sie haben auf der Webseite der Genossenschaft Informationen mitgeteilt. Ich lade sie ein, diese nachzulesen, sie sind sehr interessant.

In Kenia treten die meisten Infektionen in Nairobi und an der Grenze zwischen Kenia und Uganda auf. Die Zahl ist im Steigen begriffen. Transporte sind unmöglich geworden. Die Gemeinschaft von Kiio ist völlig isoliert. Das Dream-Programm kann jedoch weitergeführt werden, ebenso das Programm gegen den Hunger in Chanzo.

Ich schließe mit dem Mutterhaus! Alle Schwestern sind gesund. Am 2. Juni hat die Kapelle ihre Tore geöffnet, allerdings mit den erforderlichen Vorsichtsmaßnahmen. Und am 23. Juni beginnen die Gottesdienste für die Pilger wieder.

Nicht alle Provinzen wurden in diesem Brief genannt, aber glauben Sie, bitte, dass alle gemeint sind, dass sich alle mutig den Notsituationen stellen und sich Gedanken machen über die Zukunft, die Präsenz und das Handeln der Gemeinschaften nach diesen Monaten tiefgreifender Veränderung.

Ist es verfrüht zu sagen, dass jetzt vielleicht „mehr“ Überprüfungen der verschiedenen Dienste gemacht werden? Was flüstern uns der heilige Vinzenz und die heilige Luise leise ins Ohr?

Alle diese Ereignisse festigen unsere Verbundenheit und fordern uns auf, unser Gebet füreinander zu verstärken. Möge die Genossenschaft überall, wo sie präsent ist, das Wesentliche zu bewahren verstehen, für das sie gegründet wurde: „Für die Liebe, für Gott, für die Armen“ (Heiliger Vinzenz, 24. November 1658 – Coste VII, 382).

Ich nutze diese Gelegenheit, um Ihnen einige Neuigkeiten über die Provinzversammlungen mitzuteilen. Bis heute haben vier Provinzen sie abgeschlossen. Sie waren in der Lage, sie wie geplant und an einem einzigen Ort zu halten. Ansonsten musste die große Mehrheit der Provinzen ihre Versammlung vertagen oder sie an mehreren Orten durchführen. Fast die Hälfte der Provinzen hat sie für Juli und August vorgesehen. Die anderen haben sie in die Monate September, Oktober und November verschoben, und eine Provinz wird sie am schönen Datum 8. Dezember beenden. Dann werden wir in der Lage sein, für alle diese, mit Kreativität, Leidenschaft und Vertrauen, durchgeführten Überlegungen zu danken! Danke den Provinzräten, die ihr Bestes tun, und Ihnen allen, die Sie bereit sind, die Zeit der Versammlungen anders zu leben. Hoffen wir, dass der Herr dies auch sieht und jeder seinen Geist sendet.

Hören wir auf das Wort der Armen, verstehen wir es, aktiv zu werden und nehmen wir das Unvorhergesehene an, wie wir es seit mehr als drei Monaten tun! Das Unvorhergesehene der Ereignisse, das Unvorhergesehene Gottes...

Hatten Sie Gelegenheit, die Botschaft von Papst Franziskus zum Welttag der Armen 2020 zu lesen: *„Streck dem Armen deine Hand entgegen“* (vgl. Sir 7,32)? Dieser Text passt so sehr zum Thema unserer Versammlungen, besonders zur ausgestreckten Hand auf dem Logo, sodass wir noch mehr ermutigt werden, *die Schwelle zu überschreiten und gehen zu, um zu begegnen!*

„Und das Gebet verwandle die entgegengestreckte Hand in eine gemeinsame Umarmung wiedergefundener Geschwisterlichkeit“ (Papst Franziskus, 13.Juni 2020), ja, denn... *„Gott verlangt zuerst das Herz und dann das Werk“* (Hl. Vinzenz, 18.Oktober 1655 – Coste X, 131).

Mit der Versicherung meines Gebetes und meiner schwesterlichen Liebe,

Schwester Françoise PETIT
Tochter der christlichen Liebe

TAGUNG FÜR SCHWESTERN ZWISCHEN
25 UND 40 BERUFSJAHREN

Tagung für Schwestern zwischen 25 und 40 Berufsjahren

Luise von Marillac

*„ein Vorbild und ein Spiegel, in dem wir uns oft
betrachten sollen“*

Ihr persönlicher Wachstumsprozess

EINFÜHRUNG

Leben! Ja, Ich denke, darum geht es, um das Leben! Und darum, den Geschmack der unermesslichen Freude, oder wie man sagt, des Glücks oder auch eines erfüllten Lebens zu verkosten. Die Geschichte der Kulturen ist geprägt von diesem permanenten Wunsch der Menschen aller Zeiten. *Der Durst nach Leben* drängt uns, uns auf den Weg zur Quelle des Lebens zu machen. Diese latente Unruhe, die manchmal sanft, manchmal intensiv ist, regt die Suche an, Wege auszuprobieren, bis wir den Mittelpunkt, von dem wir uns entfernt haben, den einladenden Hafen, die einladende Gelassenheit finden. Alle Menschen spüren diese Unruhe, die mehr oder weniger versteckt sein kann, aber sie verlässt uns nie, sie fordert uns auf, weiter zu gehen und Grenzen zu überschreiten.

Existieren! Es geht darum, sich der Existenz im Vollsinn, den uns die Etymologie dieses Wortes bietet, bewusst zu werden. Das ruft Wirklichkeiten wie herausgehen, auftauchen, werden, entstehen, geboren werden, erscheinen, aufblühen, erwecken... hervor. „Ex“ gibt die Richtung nach außen an; „sistere“ bedeutet Stellung beziehen, fest sein, sicher sein. Existieren! Das ist die Wahrnehmung, die manche Menschen haben, die fest verankert sind im Leben, die den Drang verspüren, hinauszugehen, neu geboren zu werden, zu wachsen ... Wie dieser Energie, „Quelle ewigen Lebens, deren Wasser ins ewige Leben fließt“, die Hand reichen¹ und diese so menschliche Erfahrung, die zugleich eine Folge des göttlichen Wirkens ist, so richtig verkosten?

Den ganzen heutigen Tag über werden wir diesen Wunsch und diesen Durst mit der Dynamik des Wachstums, im Hinblick auf die persönliche Weiterbildung, verbinden. Die Dynamik des Wachstums entspricht der Dringlichkeit, „wirklich zu sein“, die dieser Kern des Lebens besitzt, der wir nach dem *Bilde Gottes* sind. Die Aufgabe der Bildung unterstützt, stärkt und fördert das Wachstum und die Entwicklung dessen, was wir sind. Die Genossenschaft sieht dieses Wachsen als einen Versuch, „die eigene Berufung als eine fortschreitende Gleichgestaltung mit Christus zu leben“², mit ihm, der das „Bild des unsichtbaren Gottes“³ ist.

Luise von Marillac hat diesen Durst erlebt. Sie hat sich auf den Weg gemacht und es ist ihr gelungen, die erste Quelle zu finden. Die Aufforderung zum Leben, zur Freude und zur Liebe hallte intensiv in ihrem Wesen wider. Sie hat sich nicht mit einem Leben ohne Horizont, mit einer Freude von schwacher Intensität, mit einer Liebe von geringer Ausstrahlung begnügt. Sie hat sich vom Leben berühren lassen und hat es in seiner Fülle verkostet. Und wenn wir sie heute präsent machen, dann deshalb, weil in der Genossenschaft immer noch überzeugende Gerüchte kursieren, wie die Stimme dieser unbekanntenen Schwester, die zu ihren Mitschwestern sagte: „Das Leben von Fräulein le Gras ist wie ein Spiegel, in dem wir uns oft betrachten sollen“⁴, oder die Stimme des Herrn Vinzenz, der eini-

¹ Joh 4,14

² Charpy, „Die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe.- Konstitutionen und Statuten“ 49

³ Kol 1,15

⁴ Coste X, 179

ge Tage danach zu den Schwestern sagte: „*Wir müssen sie uns zum Vorbild nehmen und deshalb müssen wir sie kennen*“⁶.

1 – DER BEGINN EINES WEGES HIN ZUR FÜLLE

Wir werden uns Luise von Marillac in der Zeit nähern, die ihren ersten Herzschrägen voranging, um die Grundlagen für ihr ganzheitliches Wachsen als Person zu entdecken. Heute wissen wir um die Wichtigkeit der Erfahrung der Empfängnis und der Geburt für den Weg einer Person. Hier liegen die Schlüssel, um Verhaltensweisen, Haltungen, Emotionen ...zu verstehen und zu ändern.

1.1 – EIN DÜSTERER BEGINN

Der Ursprung des menschlichen Lebens ist geheimnisvoll. Die Denker, die unsere christliche Tradition geprägt haben, haben das so formuliert: „*Gott schuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes erschuf er ihn*“⁶. „*Da formte Gott, der Herr, den Menschen, Staub vom Erdboden, und blies in seine Nase den Lebensatem. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen*“⁷. Gott schafft direkt das menschliche Leben, während der Mann und die Frau an seiner Befruchtung beteiligt sind. Gott schafft den Menschen „*nach seinem Bild*“, aus Liebe, und obwohl der Mensch schwach, begrenzt und von Versuchungen bedroht ist, erfreut er sich der ständigen Gegenwart Gottes und seines Schutzes. Jedes menschliche Leben *trägt den Plan Gottes, wirklich dieses Bild Gottes*⁸ zu sein, in sich. Luise von Marillac hatte diese Überzeugung als erwachsene Frau.

Luise wurde am 12. August 1591⁹ in einer Adelsfamilie, den Marillac, geboren. Ein Mitglied dieser Familie, Ludwig von Marillac, war sehr daran interessiert zu beweisen, dass er der leibliche Vater war und entsprechend diesem sozialen Umfeld und der damaligen Zeit verhielt er sich auch als solcher; er kümmerte sich um sie, sorgte für eine sorgfältige

⁵ Coste X, 725-756

⁶ Genesis 1, 27

⁷ Genesis 2,7

⁸ Vgl. Katechismus der katholischen Kirche, Nr. 355-368

⁹ Gobillon, Nicolas, „Das Leben von Fräulein Le Gras“

Erziehung und eine gepflegte Bildung. Er nannte sie seine Tochter, und sie erinnerte sich zeitlebens an ihn und verehrte ihn ihr ganzes Leben lang als ihren Vater. In seinem Testament betont Ludwig, dass sie, „*sein größter Trost in der Welt war und er glaube, dass sie ihm von Gott zur Ruhe seines Geistes in den Kümernissen des Lebens geschenkt wurde*“¹⁰. Jüngste Nachforschungen, die Hinweise auf seine sexuelle Impotenz geliefert haben, lassen jedoch Zweifel aufkommen, ob Luise tatsächlich seine Tochter ist. Als das Kind zur Welt kam, war er Witwer und blieb es bis zu seiner zweiten Heirat mit Antoinette Le Camus¹¹. Diese Frau, die ein ungeordnetes Leben führte, brachte am 28. Dezember 1601 ein Mädchen, Innocentia, zur Welt, dem Ludwig seinen Nachnamen gab und dem er bei seinem Tod sein gesamtes Erbe hinterließ¹².

Wir wissen auch nicht, wer Luises Mutter war. Obwohl ihr erster Biograf sie „Margarita Le Camus“ nannte, ohne nähere Angaben über ihre Identität zu machen, gibt es ernsthafte Zweifel an der Existenz dieser Frau. Man vermutet, dass die Frau, die Luise in ihrem Schoß trug, ein Dienstmädchen oder eine Unbekannte war, die irgendwelche Verbindungen mit einem Sohn der Familie Marillac hatte. Das Schweigen über diese Frau überrascht sehr, da Luise von Marillac während ihres langen Lebens keine einzige Erinnerung an die Frau erwähnte, die sie geboren hat. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sie sie nie gekannt hat.

Während der Zeit, da Luise im Schoß ihrer unbekannteren Mutter war, befand sich Frankreich im Krieg, und die Stadt Paris war von Juli 1590 bis November 1591 belagert. Das Schweigen, das ihre Empfängnis und ihre Geburt umgibt, macht es uns unmöglich, Einzelheiten zu wissen oder zu ahnen, wie sich die besondere Situation dieser Schwangerschaft auf die Mutter und das Neugeborene ausgewirkt hat. Wir können uns jedoch vorstellen, dass wegen der Zusammenstöße und Übergriffe auf dem gesamten französischen Territorium und insbesondere in der Hauptstadt während der ganzen Schwangerschaft und in den ersten Tagen nach Luises Geburt Unsicherheit und Hunger herrschten.

¹⁰ Gobillon, Nicolas, „*Das Leben von Fräulein Le Gras*“

¹¹ Er hatte sich 1584 mit María de la Rozière verheiratet, die 1588 kinderlos starb. Am 15. Januar 1595 heiratete er Antoinette le Camus

¹² Martínez, Benito „*Empeñada en un paraíso para los pobres*“

Als ganz kleines Mädchen ist Luise in jeder Hinsicht von den anderen abhängig. Das rasche Verschwinden ihrer leiblichen Mutter beraubt sie der mütterlichen Wärme. Nach den Erkenntnissen der heutigen Psychologie ist anzunehmen, dass ihr emotionales Selbstbewusstsein betroffen ist und sie schwach und zerbrechlich macht. Sie braucht Kontakt, Liebkosungen, Aufmerksamkeit, Lächeln, Sicherheit und Schutz, aber auch Zuhören. Daßs alles hat die Persönlichkeit des Kindes geprägt, sie aber nicht festgelegt. Die Möglichkeiten, die sich ihr auftaten, waren eine große Hilfe und haben die Fundamente ihres Charakters und ihrer Persönlichkeit gelegt, denn ihr Vater, *„sah sich allein verantwortlich für sie und er kümmerte sich mit besonderer Sorgfalt um ihre Erziehung. Er gab sie in das Pensionat der Klosterfrauen von Poissy, wo er einige Verwandte hatte, um ihr dort die Grundsätze der christlichen Frömmigkeit beizubringen“*¹³.

1.2 – IN DER FAMILIE MARILLAC

Als Kind, als Heranwachsende, als Jugendliche und als Erwachsene gilt Luise gesellschaftlich als eine Marillac. Sie betrachtet sich selbst ihr Leben lang als Teil jener Linie, aus der sie Qualitäten, Fähigkeiten, aber auch Mängel und Schwächen mitbekommen hat. Bei ihrer Geburt sind die wichtigsten Personen ihr Vater Ludwig, Herr von Ferrières en Brie und Farainvilliers; Michael, der Kanzler und Siegelbewahrer; Ludwig, Graf von Beaumont, künftiger Marschall, verheiratet mit Katharina von Medici, der Tante der Königin, und Valence, verheiratet mit Octavian Doni d'Attichy. Es scheint, dass sie von den Marillac eine brillante Intelligenz, eine diskrete und schlichte Eleganz, ein großes Ehrgefühl, eine bemerkenswerte Verantwortung in ihren Beziehungen, Treue und Gehorsam gegenüber der Autorität, Verantwortung in der Arbeit, Leichtigkeit in ihren sozialen Beziehungen, Ausdauer bei der Verfolgung ihrer Ziele, ja sogar diese Gesundheit geerbt hat, die es ihr gestattete, 69 Jahre alt zu werden, ein für die damalige Zeit sehr hohes Alter. Die Marillac waren einflussreich, angesehen in der Pariser Gesellschaft und standen in der Politik, in der Kultur und bei der Reform des christlichen Lebens in der Hauptstadt in vorderster Reihe.

¹³ Gobillon, Nicolas, *„Das Leben von Fräulein Le Gras“*

1.3 – ERFAHRUNG WÄHREND DER REIFEZEIT IM KÖNIGLICHEN KLOSTER VON POISSY

Luise wird als Pensionärin in das Königliche Kloster Sankt Ludwig in Poissy geschickt. Eine Amme stillt sie, lehrt sie laufen und sprechen. Sie tritt mit aufmerksamen und lächelnden Personen in Beziehung. Für Calvet waren „... *diese Jahre im Kloster von Poissy voll ungetrübten Glückes*“¹⁴. Alles lässt uns annehmen, dass sie eine gesunde Kost und eine gute Hygiene bekommt. Sie wächst normal heran und ihr Geist entwickelt sich. Mit anderen Kindern ihres Alters schwimmt sie in einer intelligenten, künstlerischen Umgebung, in einer klassischen Kultur und einer schönen Liturgie. Im Rahmen des vom Kloster angebotenen Lehrplans wird Luise in die Philosophie eingeführt und sie beginnt eine gewisse Vorliebe für Malerei und Musik zu entwickeln. Sie lernt Latein und vielleicht auch Griechisch. Sie führt auch manuelle Arbeiten aus und nimmt an den sehr feierlichen, liturgischen Zeremonien teil. Ihre Intelligenz wird durch das Studium der klassischen Sprachen und der Philosophie umfassend, präzise und methodisch; ihr Charakter festigt sich, sie lernt, ihre Leidenschaften zu beherrschen und ihre Fehler niederzuhalten. Ihr Wille ist auf die Wahrheit, die Schönheit und das Gute ausgerichtet; sie entdeckt auch den Sinn für das Transzendente. Schwester Charpy sagt uns, dass sie „*eine sehr tiefe religiöse Bildung erhält; sie lernt Jesus Christus kennen und lieben, zu ihm zu beten und ihm in den Armen zu dienen*“¹⁵. Das Kloster hatte eine reiche Dekoration, was dem Lernen förderlich war. Fresken, Glasmalereien, Statuen, Bücher und Manuskripte zeigten Motive aus der Heilsgeschichte, der Geschichte Frankreichs und dem Leben der Heiligen, namentlich des heiligen Königs Ludwig, der dargestellt war, wie er den Armen Hilfe brachte, sie kleidete, speiste, ihnen die Füße wusch und ihre Wunden küsste. Deshalb ist es Marie-Dominique Poissenet ein besonderes Anliegen aufzuzeigen, dass Luise in Poissy die Nächstenliebe gelernt hat.¹⁶ Wenn ihr Vater sie besuchte, unterhielt er sich gerne mit ihr über ihre Studien, insbesondere über philosophische

¹⁴ Calvet, Jean. „Luise von Marillac“

¹⁵ Charpy, Elisabeth. „*Gegen Wind und Wetter, Luise von Marillac*“

¹⁶ Vgl. Poissenet, Dominique. „*Von der Angst zur Heiligkeit*“

Themen, wie sie in den Glauben eingeführt wurde und er besah sich aufmerksam ihre Zeichnungen, ihre Malereien oder Arbeiten.¹⁷

Wir können also sagen, dass dieses Königliche Kloster von Poissy beigetragen hat, die eventuellen Mängel aus den Anfängen ihres Lebens auszugleichen und dass es einen positiven Einfluss auf ihre Persönlichkeit hatte, da es sie mit einem reichen kulturellen und religiösen Gepäck ausgestattet hat.

2 – EINE BILDUNG, DIE IHR HALB, ERWACHSEN ZU WERDEN

Die Dynamik des Wachstums hat an sich schon die Fähigkeit, zu einer harmonischen und ganzheitlichen Entwicklung des Menschen beizutragen. Diese kann gestärkt oder geschwächt werden durch äußere Schwierigkeiten, durch die Pflege oder Vernachlässigung persönlicher Fähigkeiten, durch die Art der getroffenen Entscheidungen, durch die Art und Weise, wie man sich der Arbeit an sich selbst stellt, durch eine positive Einstellung und das Hinhorchen auf den Wunsch zu leben und glücklich zu sein. Der ganze Mensch kommt im Rhythmus seiner umfassenden, physischen, psychischen und spirituellen Entwicklung zum Vorschein. Die Ausbildung, die seine Entwicklung begleitet, ist bei diesem Prozess entscheidend.

2.1 – BEI EINEM FROMMEN FRÄULEIN

Kurz vor ihrem 13. Lebensjahr muss Luise von Marillac das Königliche Kloster verlassen und nach Paris ziehen. Jean Calvet sagt, dass sich „eine Wunde in ihrem Innern vertiefte“¹⁸. Vielleicht war es ihr Vater, der beschlossen hat, ihre Bildung zu ergänzen und sie auf das Leben *vorzubereiten durch die Erlernung von Arbeiten*, die ihrem Stand entsprechen¹⁹: „*Nähen, Kochen und Hausarbeiten*“²⁰. Aber es scheint, dass der Wechsel finanziell motiviert war, da die dem Kloster zu zahlende Pension zu hoch war und Luisens Vater diese ob der vielen Ausgaben, mit denen

¹⁷Vgl. Gobillon, Nicolas, „Das Leben von Fräulein Le Gras“

¹⁸ Calvet, Jean, „Luise von Marillac“

¹⁹ Gobillon Nicolas, „Das Leben von Fräulein Le Gras“

²⁰ Calvet, Jean, „Luise von Marillac“

er konfrontiert war, nicht mehr leisten konnte. Benito Martinez meint, dass *„sie sicher im Juli 1604, als ihr Vater starb, Poissy verließ, weil niemand für sie verantwortlich war, die hohe Pension für adelige Mädchen in diesem Kloster zu bezahlen“*.²¹ Das gilt als Beweis für eine gewisse Ablehnung und Ausgrenzung durch die Familie Marillac. Es ist uns tatsächlich kein Marillac bekannt, der sich um sie gekümmert oder eine Art Vormundschaft übernommen hätte. Außerdem wird dieser Wohnortswechsel als ein Abstieg in eine niedrigere soziale Gesellschaftsschicht gewertet.

Das Haus, in dem Luise als Jugendliche leben wird, wird von einer unverheirateten, guten und frommen Frau geleitet, die alles daransetzte, um die jungen Mädchen aus niedrigeren Ständen als dem Adel gut auszubilden. Als Luise älter war, beschrieb sie sie als *„ein gutes frommes Fräulein“*²². Und Gobillon sagt von ihr, dass es eine *„tüchtige und tugend-same Hausfrau“*²³ war, die sich bemühte, in ihrem Haus eine gemütliche und familiäre Atmosphäre zu schaffen.

Wenn die Biographen vom Aufenthalt bei diesem guten, frommen Fräulein sprechen, stellen sie die junge Luise in einer komplexen emotionalen Situation dar. Benito Martinez versichert, dass *„sie sich allein fühlen musste; dass sie schon als junges Mädchen einsam war, natürlich weil sie unehelich war und niemanden hatte“*²⁴ Jean Calvet betont, dass *„die Wunde in ihrem Innern tiefer wurde; die Berufung zum Leiden kündigt sich von neuem und fühlbarer an“*²⁵. Sie ist eine Waise und wird sich bewusst, dass ihre Familie sie im Stich lässt, es gibt keinen Platz für sie, weder im Hause ihres Vaters noch bei anderen Verwandten. Es ist zweifelsohne ein schmerzlicher Bruch mit ihren verflochtenen Jahren, sie muss geliebte Menschen, einen gepflegten und geordneten Lebensstil aufgeben, in den sie mit ihren Werten, ihren Zielen, ihren Verhaltensregeln, ihrer Art, Beziehungen aufzubauen, und sogar mit ihrer Etikette eingebunden war.

²¹ Martinez Benito „Empeñada en un paraíso para los pobres“

²² Charpy „Die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe in den Anfängen“; Zeugnis über die Tugenden der Luise von Marillac von Barbara Bailly, „Dokumente“

²³ Gobillon Nicolas, *Das Leben von Fräulein Le Gras*“

²⁴ Martinez Benito, „Empeñada en un paraíso para los pobres“

²⁵ CalveT, Jean. „Luise von Marillac“

Luise findet sich trotz allem schnell zurecht und passt sich an die neue Lebens- und Arbeitsweise an. Das frühe Jugendalter ist der Zeitpunkt, wo das ganze Wesen geprägt wird, wo Räume der Intimität gesucht, neue starke Beziehungen zu Freundinnen aufgebaut werden. Für Luise ist es eine Zeit, die reich ist an gelebten Erfahrungen. In dieser harten und schwierigen Situation gelingt es ihr, ihre Persönlichkeit zur Entfaltung zu bringen: „*Sie wurde stark, entschlossen und streng in den Angelegenheiten*“²⁶.

Gobillon sagt, dass „*sie einen fähigen Geist für jede Art von Kenntnissen hatte*“. Im Haus dieses frommen Fräuleins pflegt Luise eine theoretische Intelligenz durch Lektüre, durch Erlernung von Konzepten und deren Kommentaren, sie erarbeitet sich eine Allgemeinbildung, die für eine Frau ihrer Zeit sehr beachtlich ist. Sie erwirbt sich auch eine praktische Intelligenz durch das Erlernen und gemeinsame Arbeiten mit ihren Gefährtinnen bei der Organisation der Aufgaben, der Hausarbeiten, der Verwaltung und Führung des Hauses. Barbara Bailly erzählt, dass sie sagen hörte, sie habe „*die bescheidenen Arbeiten im Haus, etwa Brennholz schneiden und andere schwierige Aufträge verrichtet*“²⁷. Luise macht weiter und stellt ihre handwerkliche Geschicklichkeit in der Handarbeit, beim Nähen, Zeichnen und Malen unter Beweis. Sie lernt mit Freude. Es wird berichtet, dass sie sich mit „*großem Interesse*“ der Malerei widmet und weiterhin philosophische Bücher liest, „*um ihre Argumentation zu bilden und Zugang zu den höheren Wissenschaften zu haben*“²⁸. Außerdem findet sie hier ein Umfeld vor, das der Tugend förderlich ist, da es die christlichen Grundsätze vertieft und die Verhaltensweisen stärkt, die mit ihrem Glauben und ihrer religiösen Erziehung im Einklang stehen. Kurzum, im Haus dieses guten Fräuleins erweitert und vertieft sie die Bildung, die sie sich in Poissy angeeignet hat und vervollständigt sie durch das Erlernen „*einer geschickten Führung einer Familie und eines Hauswesens oder eines Geschäftes: Arbeit in der Familie, im Haus, Buchführung usw.*“²⁹. In ihrer psychologischen Struktur zeigt sich eine kreative, umsichtige, einfallsreiche und erfinderische Haltung. Sie besitzt „*eine selbstbewusste Intelligenz, die spürt,*

²⁶ Martínez, Benito. „*Empeñada en un paraíso para los pobres*“

²⁷ Charpy, „*Die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe in den Anfängen*“; Dokumente. Zeugnisse über die Tugenden der Luise von Marillac von Barbe Bailly (Juli)

²⁸ Gobillon, Nicolas. „*Das Leben von Fräulein Le Gras*“

²⁹ Martínez, Benito, „*Empeñada en un paraíso para los pobres*“

dass die Zunahme ihrer Talente aus allen Dingen Elemente der Kultur macht³⁰. So legt sie den Grundstein für eine Persönlichkeit, die es ihr ermöglicht, glücklich zu sein.

2.2 – DIE GETROFFENEN ENTSCHEIDUNGEN

Das Leben, das sie führt, eröffnet ihr inmitten der Schwierigkeiten einen Weg. Ausgestattet mit einem großen natürlichen Sinn für Klugheit, der auf der bereits empfangenen Ausbildung beruht und von dem frommen Fräulein begleitet wird, trifft Luise Entscheidungen, die sie in den gegebenen Umständen in die richtige Richtung weisen.

Die Auswahl bestimmter Lektüren

Der Umzug von Poissy nach Paris ermöglichte es ihr, in einer größeren Offenheit für die Atmosphäre in den Straßen der Hauptstadt zu leben. Und ihre psychologische Reife gibt ihr die Freiheit, sich nach ihrem Geschmack und ihren Vorlieben zu bewegen.

In der Hauptstadt herrschte eine reformatorische Atmosphäre. Nach den Religionskriegen und der erfolgreichen Politik Heinrichs IV. schlug die Stunde des großen Erwachens für die spirituelle Dimension der Menschen dank der Veröffentlichungen guter flämischer, deutscher und spanischer mystischer Literatur. Gruppen kommen in Privathäusern zusammen, um sich gegenseitig zu helfen, einen lebendigen und erneuerten Glauben zu leben. Klöster üben einen beachtlichen Einfluss auf die Erneuerung der Gesellschaft aus. Franz von Sales ist 1602 in Paris und entfacht bei den Menschen eine Sehnsucht nach Heiligkeit durch das, was er das „*fromme Leben*“ nennt. In diesem Kontext der geistlichen Erneuerung treten die Jesuiten, die Karmeliten und die Kapuziner auf den Plan.

Bald nach ihrer Ankunft in Paris nimmt Luise Kontakt zu diesem enthusiastischen Milieu auf. Im Gegensatz zu einer zurückhaltenden, schüchternen jungen Frau, die damals eingeschränkt ist in ihrer Beziehung, können wir sie uns als ein für ihre Zeit modernes Mädchen mit auf-

³⁰ Calvet, Jean, „Luise von Marillac“

geschlossener Beziehung zur Atmosphäre ihrer Umgebung, vorstellen. Es scheint, dass die Lektüre, zu der sie in dieser Phase ihres Lebens Zugang hat und die Personen, mit denen sie in Beziehung steht, zur damaligen Zeit sehr im Trend waren. Mit Vergnügen liest sie den „*Führer der Sünder*“ von Bruder Ludwig von Granada, in dem sie viel Hilfe findet für ihr Inneres und zum Nachdenken über sich selbst. Sie lernt, ein Augenmerk auf ihr Inneres zu haben und praktische Verpflichtungen zu übernehmen. Sie liest auch das Buch „*Die Anleitung zum frommen Leben*“, das Sanftmut, Gelassenheit, Optimismus und gleichzeitig Kraft und eine klare, anspruchsvolle Lehre ausstrahlt. Ab diesem Zeitpunkt wird dieses Buch in ihrem Leben immer zur Hand sein. Sie liest auch andere Bücher, die in Mode waren, etwa „*Die Evangelische Perle*“, die „*Heilige Philosophie*“, die „*Kurze Rede*“ und die „*Nachfolge Christi*“³¹.

Die Tatsache, dass Luise gerne las, hat ihre Persönlichkeit und ihr Leben geprägt. Dank der Freude, die sie am Lesen hatte, wurde sie eine sehr gebildete Person. Diese Erfahrung lenkte ihr Wesen und ihre Person hin auf Werte, die ihr Kraft gaben, indem sie sie für einen spirituellen Horizont öffneten, auf den sie entschlossen zuzuging, Krisen überwand, Freuden erlebte und ihrem Leben einen Sinn gab.

Der Entschluss, eine Zeit der Betrachtung zu widmen

Viel später wird Luise von Marillac den Schwestern erzählen, dass sie im Alter von 15 oder 16 Jahren³² mit der Betrachtung begonnen hat. Zu dieser Zeit hatte sie schon bereits eine beachtliche Erfahrung in der Betrachtung. Aufgrund dieser Aussage kann man annehmen, dass Luise um 1606 oder 1607 beginnt, dem persönlichen stillen Gebet einen Platz in ihrem Leben einzuräumen, um mit Gott mehr verbunden zu sein. Sie sucht lange Momente der Stille, um mit Gott allein zu sein. Mehr als die vagen Erinnerungen an isolierte Akte bewahrt Luise diese Gebeterfahrung in ihrem Herzen, die sie immer um ihre persönliche und lebendige Begegnung mit Gott besorgt macht.

³¹ Calvet, Jean, „*Luise von Marillac*“

³² Charpy, „*Die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe in ihren Anfängen*“. Dokumente. Zeugnisse über die Tugenden der Luise von Marillac, Bericht von Mathurine Guérin

Man sagt von ihr, dass sie von Kindheit an die Neigung und die Fähigkeit für die Meditation hatte³³. In diesem kritischen Moment ihres Lebens lässt sie dem inneren Impuls ihres Herzens freien Lauf. Sie hat das Bedürfnis, gen Himmel zu blicken und Hilfe zu suchen. Das Schweigen und die Begegnung mit sich selbst bieten ihr die Möglichkeit, mit ihrer persönlichen Wirklichkeit, mit ihrer Gefühlswelt, mit den Gedanken, die ihre Erfahrungen von Verlassenheit und Einsamkeit begleiten, in Beziehung zu treten. Es gelingt ihr, die lebendige Quelle zu finden, die ihren Durst nach Liebe, Dankbarkeit und Geborgenheit stillt. Die Aufmerksamkeit auf die Gegenwart Gottes in der Sammlung gibt ihr die Gewissheit, geliebt zu sein, lädt sie zum Vertrauen ein und entfaltet in ihr eine Offenheit für das Transzendente und die Hingabe. Erfüllt von dieser Gegenwart, bringt sie Ordnung in ihre Gefühlswelt, heilen ihre Wunden, sie wird reifer und versteht, dass alles, was ihr widerfahren ist, mit Gottes Willen im Einklang steht. Diese Erfahrung nimmt, trotz der Widersprüchlichkeit von allem, was beginnt, sehr rasch einen inspirierenden Charakter an und gibt ihr eine gewisse Sicherheit in ihren Entscheidungen.

Die Beharrlichkeit im betrachtenden Gebet bringt in ihr einen Stil, eine Art und Weise hervor, im Gebet zu sein. Nach und nach spiegelt sich diese geistliche Erfahrung in ihren Gefühlen, ihren Wünschen, ihrem Reden und Handeln wider. Die beiden Aquarelle, die wir kostbar hüten, stammen aus dieser Zeit. Auf dem einem kann man lesen: „*Der Name dessen, den ich liebe*“; es stellt ein Mädchen inmitten von Bäumen und Blumen dar, das den Namen Jesu schreibt. Das andere stellt den Guten Hirten dar, umgeben von Schafen, die aus seinen Wunden trinken. Aber eines davon kniet vor ihm und trinkt aus der Seitenwunde. Wollte Luise sich damit selbst darstellen?

Ein genialer Vorschlag um zu helfen

Schwester Elisabeth Charpy sagt, dass „*Luise in der Pension des frommen Fräuleins ihre erste Erfahrung mit der konkreten Armut macht*“³⁴. Sie wird zu den ersten Schwestern sagen, dass das Fräulein arm war.

³³ Charpy, „*Die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe in ihren Anfängen*“. Dokumente, Über ihre Tugenden von Mathurine Guérin

³⁴ Charpy, „*Gegen Wind und Wetter*“

Wir wissen nicht, ob es sich um eine vorübergehende Situation handelt oder ob das Pensionat tatsächlich nicht genügend Einkünfte hatte, weil die Pensionärinnen nicht genügend für ihren Aufenthalt und für die Verpflegung bezahlten.

Es scheint, dass Luise „*ein gutes Herz und im Geist schon einen praktischen Entschluss hat*“³⁵. Und obschon sie gewohnt war, unter anderen Bedingungen zu leben, schlägt sie eine Tätigkeit vor, die beitragen sollte, den finanziellen Engpass zu lindern, unter dem sie lebte. „*Sie schlägt ihr vor, Arbeiten von Geschäftsleuten zu übernehmen und sie würde zu Gunsten des Hauses arbeiten und die anderen ermuntern, es ebenso zu machen*“³⁶. Obwohl Luise noch jung ist, hört sie zu und schaut, was um sie herum vorgeht. Sie schlägt vor zu handeln und lädt die anderen Jugendlichen zur Mitarbeit ein. Was sie gelernt hatte, stellt sie in den Dienst der Hausherrin; darüber hinaus schlägt sie vor, sich gemeinsam mit den anderen für die Änderung der häuslichen Struktur einzusetzen. Man kann den Keim ihrer Kreativität als Merkmal ihrer Persönlichkeit wahrnehmen. Anstatt sich auf sich selbst zu konzentrieren und zu jammern und zu klagen, beginnt sie nach Antworten auf die Situation der Armut zu suchen.

Der brennende Wunsch, sich Gott zu weihen

Während sie in diesem Haus lebt, wohnt sie am 23. Juli 1606 einem Ereignis bei, das ganz Paris beeindruckt. Was sie da erlebt, berührt sie so sehr, dass sie lange Zeit den Wunsch hegt, sich diesen neuen Kapuzinerinnen anzuschließen³⁷, die in einer Prozession vom Hotel de Vendôme, wo sie seit ihrer Ankunft in Paris untergebracht waren, in das Kloster einzogen, das die Herzogin von Mercœur in der rue Saint Honoré für sie erbauen ließ.

³⁵ Calvet, Jean. „*Luise von Marillac*“

³⁶ Charpy, „*Die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe in den Anfängen*“. Dokumente. Zeugnis über die Tugenden von Luise von Marillac (Barbe Bailly) Juli

³⁷ Sie hatte 1605 der feierlichen Einführung der spanischen Karmelitinnen beigewohnt, die unter der Bevölkerung große Begeisterung auslöste. Ihr Onkel Michel spielte hinsichtlich dieser Einführung eine bedeutende Rolle. Trotzdem ist dieses Ereignis unbeachtet vorübergegangen und hat in den folgenden Tagen keine Spuren hinterlassen

Man sieht zwölf Nonnen, fast alle jung, die, eine Dornenkrone auf dem Kopf, barfuß durch die Straßen ziehen. Jede von ihnen wurde, von einer Prinzessin an der Seite, begleitet. An der Spitze der Prozession gingen 80 Kapuziner, in der Mitte der Bischof und Kardinal Pierre de Gondy, begleitet von seinem Weihbischof Heinrich de Gondy. In der Volksmenge hörte man sagen, dass es keinen Orden und keine Kongregation gibt, die so streng ist wie diese. Man nannte sie die „*Töchter der Passion*“.

Die Kapuzinerinnen wurden vom Provinzial der Kapuziner, Henry de Joyeuse, genannt Pater Angelus empfangen, der auch die Predigt hielt. Gleichzeitig erhielten ihr Onkel Michael und Pierre de Bérulle das Kleid vom Dritten Orden des heiligen Franziskus. Ihr Cousin Octavian, der zweite Sohn des Siegelbewahrers, war auch Kapuzinerpater im Kapuzinerkonvent³⁸. Dieses Kloster war eines der spirituellen Zentren in Paris. Es beherbergte Laurent von Paris, Benedikt von Canfield und Honoré de Champigny, Persönlichkeiten, die an vorderster Front der beginnenden spirituellen Erneuerung standen.

Luise war noch nicht 15 Jahre alt, aber sie fühlt sich stark angezogen vom Lebensstil dieser Nonnen und sie beschließt, mit diesen Kapuzinerinnen in Beziehung zu treten, um sie besser kennenzulernen. Diese laden sie ins Kloster ein, um dort kurze Exerzitien zu machen und den Klostergarten, die Kirche und das Refektorium zu genießen. Viel später wird sie den ersten Töchtern der christlichen Liebe sagen, dass „*sie überglücklich war, sobald sie nur die Mauern des Klosters erblickte*“. Und dass „*sie dort oft Wurzeln gegessen hat*“³⁹. Schwester Marguerite Chétif hörte sie sagen, dass sie in ihrer Jugend Nonnenklöster besuchte, die die Gläubigen ob der Neuheit ihres Lebens und ihres Eifers anzogen⁴⁰.

Die Zeit vergeht, doch die Anziehungskraft, die diese Gemeinschaft auf sie ausübt, verschwindet nicht. Es ist daher nicht verwunderlich, dass sie sich innerlich verpflichtet, ihr Leben Gott als Kapuzinerin zu weihen. Die Bußübungen und die strenge Armut, die diese Ordensfrauen üben, spielen für sie keine Rolle. Luise meditiert und bittet im Gebet um Er-

³⁸ Dirvin, Joseph. „*Die heilige Luise von Marillac*“

³⁹ Calvet, Jean. „*Luise von Marillac*“

⁴⁰ „*Die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe in den Anfängen*“. Dokumente – Zeugnis über die Tugenden der Luise von Marillac von Barbe Bailly

leuchtung, um ihre Berufung zu erkennen. Sie versteht, dass diese Anziehung, die sie spürt, ein Anruf Gottes ist und mit ihren 20 Jahren meint sie, die Zeit sei gekommen, ihre Entscheidung zu treffen. Sie spricht mit Honoré de Champigny, dem Provinzial der Kapuziner, einem sehr berühmten Seelenführer. Nach mehreren Gesprächen, bei denen er Luise besser kennen lernt, sagt ihr Pater Honoré, dass „*Gott andere Absichten mit ihr habe*“⁴¹.

Gewohnt, die Realität so anzunehmen, wie sie sich präsentiert, akzeptiert Luise widerwillig die Absage, der Gemeinschaft der Kapuzinerinnen von Paris anzugehören. Aber ihr „*brennender Wunsch, sich Gott zu weihen*“, bleibt ihrer Seele für immer eingepägt.

Luise, die gewiss Unsicherheit und Angst verspürt, stellt sich dem Leiden und dann fährt sie fort, durch das, was wir heute *ständige Weiterbildung* nennen die wichtigen Dimensionen ihres Wesens zu formen. Sie ist ein junges Mädchen, gut erzogen, gebildet, sie ist schön, kontaktfreudig, geschickt, kreativ und fromm. Mgr. Calvet betont, dass „*sie schöne, klare, leuchtende Augen hatte, Spiegel einer leidenschaftlichen Seele. Sagen wir, sie war schön*“.⁴²

3. IN DER EHE AUF DEM WEG ZUM LICHT

Im Alter von 22 Jahren zeigt sich Luise von Marillac frei und offen für die einzige Möglichkeit, die ihr bleibt: heiraten. Und eine neue Wegstrecke, die so anders ist als die vorherige, tut sich vor ihr auf.

3.1. – Eine erste ruhige und friedliche Periode

Es handelt sich um eine von der Familie Marillac arrangierte Heirat. Man sagt, „*sie hätten interveniert, damit die Kapuzinerinnen sie nicht aufnehmen... sie gaben eine ansehnliche Ausstattung, und die Hochzeit konnte in wenigen Monaten stattfinden*“⁴³. Anton Le Gras ist „*Obersekretär der Königin Maria von Medici*“, trifft die Entscheidungen allgemeiner

⁴¹ Gobillon Nicolas, „*Das Leben von Fräulein Le Gras*“

⁴² Calvet, Jean, „*Luise von Marillac*“.

⁴³ Calvet Jean, „*Luise von Marillac*“.

Art und schreibt wichtige Briefe und dient den Interessen der Familie, die bereits strategische Posten am Hof innehat, zum Beispiel die Finanzen, die Armee, die Außen- und Innenpolitik. Es fehlte nur noch das Sekretariat. Gobillon sagt, dass *„Luise sich in die Ehe schickte“*, fügt aber sodann hinzu: *„Sie trat in diesen Stand nur, weil sie versorgt werden sollte“*⁴⁴. Die Hochzeit wird am 5. Februar 1613 in der Kirche Saint Gervais, in der Pfarre von Antoine le Gras, gefeiert. Durch diese Ehe gehört Luise zum Haus der Königin.

Am 4. Februar 1613 begab sich Luise ins Palais der Attichy, wo ihre Onkel und die übrigen Familienmitglieder vor dem Notar versammelt waren. Luise hat öffentlich – vielleicht zum ersten Mal, ihre Herkunft und ihre gesellschaftliche Stellung gehört. Sie war „eine natürliche Tochter“, wohnte im Haus der Attichy, aber alle, die sie als ihre Verwandten betrachtete, unterschreiben als „gemeinsame Freunde“ der Brautleute. Ihr Gatte Anton gehörte nicht dem Adel an, er war einfacher Junker und nicht Edelmann. Somit hatte Luise, nicht wie ihre Tanten und Kusinen, Anspruch auf den Titel „Madame“, der den adeligen Damen vorbehalten war. Sie wird, wie alle anderen Bürgersfrauen „Mademoiselle“ genannt. Die Unstimmigkeit ob der familiären Verwandtschaft mit der großen Familie Marillac war also beigelegt, denn von nun an nannte man sie Mademoiselle Le Gras. Calvet sagt: *„Auch wenn Luise, wie man annehmen möchte, in der Übung der Demut schon weit fortgeschritten war, so war sie doch gewiss Frau genug, beim Zusammenklang so vieler glanzvoller Namen etwas wie Genugtuung zu empfinden für die Bitternisse der ärmlichen Pension vorher“*⁴⁵.

Aber Mademoiselle Le Gras verkraftet diese neue demütigende Erfahrung, so wie schon viele andere in der Vergangenheit. Luise kannte Anton nicht, aber es gelingt ihr, ihn zu lieben und im Oktober 1613 kommt ein kleiner Knabe zur Welt. Bei der Taufe in der Pfarre Saint Merry bekommt das Kind den Vornamen Michael Anton. Luise lernt nun die Freude der Mutterschaft kennen und verschenkt ihre ganze Zärtlichkeit und mütterliche Sorgfalt.

⁴⁴ Gobillon, Nicolas, *„Das Leben von Fräulein Le Gras.“*

⁴⁵ Calvet Jean, *„Luise von Marillac“*

Das Domizil des neuen Paares liegt im Marais-Viertel, in dem der hohe Adel lebte. Anton und Luise passen sich dem gesellschaftlichen Leben am Hofe an⁴⁶. Luise hat gute Beziehungen zur Familie. Ihr Onkel Michel interessiert sich - zumindest in seinen Briefen - für ihre Gesundheit und ihre Gemütsverfassung. Er grüßt Luise liebevoll und wünscht ihr „*ein glückliches und langes Leben*“⁴⁷. Ihre Tante Katharina von Medici sagt zu ihr: „... *Da ich Sie liebe, geben Sie mir manchmal Nachrichten von Ihnen*“⁴⁸. Das junge Paar geht also eine besondere Beziehung ein mit einem Freundeskreis, der sich der als modern bezeichneten spirituellen Erneuerung anschließt, die sich in ganz Paris ausbreitet. Luise teilt mit Anton ihre Lieblingslektüre und die Zahl ihrer Lieblingsautoren nimmt zu.

Irgendwann bitten sie um die Erlaubnis, die Bibel auf Französisch lesen zu dürfen, und diese Erlaubnis wird ihnen erteilt. Sie nehmen eifrig an den liturgischen Zeremonien teil, die bei den Festen in ihrer Pfarre und in anderen Kirchen feierlich begangen werden. Sie hören aufmerksam die Predigten namhafter Kanzelredner, die die Reformbewegung unterstützen, die immer mehr auf dem Vormarsch ist. Sie haben in ihrem Haus ein kleines Oratorium eingerichtet und pflegen das Gebetsleben. Sie setzten die caritative Tradition der Familie des Ehemannes fort, die, so betonen die Biographen, in Puy ein Spital für die Armen gegründet hatten. Eine Dienerin des Hauses, Madame La Cour, sagt über Luise: „*In ihrer Jugend war sie sehr fromm und diente hingebungsvoll den Armen. Sie brachte ihnen Süßigkeiten und Marmeladen, Biskuit und andere leckere Dinge. Sie kämmte sie, säuberte sie von Krätze und Ungeziefer; sie ließ sie bestatten.*“ Und sie fügt bei: „*Sie verließ seine Gesellschaft (ihren Mann), um auf einen Hügel hinaufzusteigen, um einem Armen, der vor Kälte bebte, zu helfen, denn es regnete und hagelte*“⁴⁹.

Zwischen 1613 und 1617 verbringt sie eine ruhige und friedliche Zeit in einem einfachen Lebensstil, der es ihr ermöglicht, mit der Gesell-

⁴⁶ Sie mussten bei Empfängen, bei Audienzen, bei Festen Bällen, Konzerten und anderen Ereignissen dabei sein, bei denen sich die „hohe Gesellschaft von Paris“ einfand und wo man ihre soziale Stellung im Schatten der Marillac anerkannte und akzeptierte. Es war für sie leicht, als ihre Schützlinge anerkannt zu werden. Die Marillac waren freundlich zu ihnen und waren ihnen zugetan.

⁴⁷ Charpy, „*Die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe.*“ Dokumente

⁴⁸ Charpy, „*Die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe.*“ Dokumente

⁴⁹ Charpy, „*Die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe.*“ Dokumente

schaft ihrer Zeit in Beziehung zu sein, ihren persönlichen Wachstumsprozess fortzusetzen und das Familienleben und die Möglichkeiten zu genießen, die der Hof bot, ohne dass jedoch der starke innere Durst erlischt.

3.2. – Ihre Schritte in der Finsternis hin zum Licht

Mit 26 Jahren hat Luise also die wichtigsten Etappen in ihrem Reifungsprozess genommen. Man möchte meinen, sie habe alles gewonnen. Aber sie verspürt in ihrem Herzen einen Wunsch nach dem Unendlichen, einen Appell zu größerer Fülle, einen Appell zu einer geistlichen Vertiefung, die über die einfache, religiöse Praxis hinausgeht.

Inmitten widriger Ereignisse

Allmählich erscheint ihr das Klima ihrer Umgebung belanglos, sie hat den Eindruck, als lebe sie gezwungenermaßen. Eine Reihe widriger Ereignisse folgen aufeinander und betreffen sie und ihre Familie. Bis jetzt war es ihr gelungen, die schwierigen Situationen zu meistern. Jetzt aber scheint ihr die Energie auszugehen.

Die politische Szene, der das Ehepaar zugeordnet war, ist instabil. Im April 1617 wurde Königin Maria von Medici ins Exil geschickt. Ihre treuesten Diener, Michael von Marillac und einige andere, begleiteten sie, aber Anton blieb in Paris zurück. Sein Amt bleibt in der Schwebe und die Einkünfte der Familie schrumpfen. Als sich zwei Jahre später die politische Lage stabilisiert und die Königin nach Paris zurückkehrt, war Anton krank und kann seine Arbeit am Hof nicht mehr aufnehmen.

Octavian Doni starb am 10. Januar 1614 und Valencia am 15. Januar 1617. Die sieben Kinder des Ehepaares Attichy waren Vollwaisen. Michael von Marillac war zum Vormund der Kinder ernannt worden. Das Haus und das Grundstück brauchten jemanden, der es verwaltet, und die Familie befindet, dass die beste Lösung wäre, wenn sich das Ehepaar Le Gras in einem Flügel dieses Palais einquartieren würde. Anton und Luise nehmen an, sie setzen sich voll und verantwortungsbewusst ein, aber Anton setzt seine persönlichen Güter und Angelegenheiten aufs Spiel. *„Trotz ihrer aufopfernden Arbeiten für ihre Neffen und Nichten fühlte sich Luise in*

*diesem geliehenen Palast mehr als einmal gedemütigt; sie fühlte sich dort wie ein verschaukelter Gast*⁵⁰. Die jungen Leute dankten ihnen den Dienst nicht und benahmen sich sogar dreist. Michael als ihr Vormund musste eingreifen und Anton und Luise versichern, dass *„die Mühe, die sie sich geben, nicht unbedankt bleiben wird“*⁵¹.

Außerdem ist ihr Sohn Michael krank, er weist psychologische Züge auf, die für ein Kind seines Alters ungewöhnlich waren. Anton wurde mit dem Fortschreiten seiner Krankheit *„immer nervöser und trauriger“*, das Temperament des Ehegatten Luises ist launenhaft, „missmutig und gekränkt“ (Gobillon Nicolas – *„Das Leben von Fräulein Le Gras“*, 1. Buch, Kapitel 3, S.20).

Luise wird wieder unsicher. Dieses Gefühl lässt alte Wunden in ihr aufbrechen. Im Laufe der Tage wachsen die Unzufriedenheit in ihrem Geist und auch der Eindruck, dass alles nur eine Strafe Gottes ist, vielleicht weil sie dem ersten Wunsch, sich Ihm bei den Kapuzinerinnen zu schenken, nicht treu geblieben ist. Man nimmt an, dass sie zu dieser Zeit Honoré de Champigny⁵² als Seelenführer hatte, der den Gedanken des Benedikt von Canfield teilte. Letzterer sprach von einer *„passiven Läuterung“*, die darin bestand, die Ereignisse anzunehmen, um Jesus Christus⁵³ nachzuahmen. Luise hält an dieser Aussage fest. Um 1621 ermutigt sie ihr Onkel Michael, *„sich darin zu üben; Jesus Christus zu suchen und zu lieben; sich an ihn binden und sein Leben zu ehren“*⁵⁴.

Ein asketisches Leben, um zu wachsen

Durch eines ihrer Dienstmädchen wissen wir, dass Mademoiselle Le Gras sich zu jener Zeit kasteite und andere Praktiken übte, die wir heute Askese nennen. *„Bei Tisch tat sie die meiste Zeit so, als würde sie*

⁵⁰ Vgl. Martínez, Benito. *„Empeñada en un paraíso para los pobres“*

⁵¹ Charpy, *„Die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe in den Anfängen.“* Dokumente

⁵² Vgl. Martínez, Benito. *„Empeñada en un paraíso para los pobres“*

⁵³ Ibañez, J.M. *“Vicente de Paúl. Realismo y Encarnación” [Vinzenz von Paul. Realismus und Inkarnation]*. Nach Canfield *„Jesus Christus und eine Passion nachahmen ist gleichbedeutend mit leiden und standhalten in den Verfolgungen und Leiden des Lebens, so wie unser Herr. So erneuert der neue Mensch in sich die Leiden Jesu Christi und Jesus Christus leidet in seinen Gliedern.“*

⁵⁴ Charpy, *„Die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe in den Anfängen.“* Dokumente

essen, aber sie aß nicht, sie stand nachts auf und schloss sich in ihrem Kabinett ein, sobald der Herr schlief. Sie gebrauchte Bußgürtel und geißelte sich⁵⁵. Wir wissen auch, dass „ihre Exerzitien während des Karnevals und zu anderen Zeiten des Jahres im Kapuzinerinnenkloster in der rue Saint Honoré die Übungen für ihr Innenleben vervollständigen sollten⁵⁶.

Ihr erster Biograf sagt, dass Franz von Sales während seines Pariser Aufenthalts im Jahr 1618 Mademoiselle le Gras bei einem Besuch den Rat gab, „die Disziplin zu gebrauchen, um ihre Frömmigkeit wachzuhalten; so trug sie unter ihren an Form und Farbe bescheidenen Kleidern ein Bußhemd“⁵⁷. Die geistlichen Meister jener Zeit schlugen den von ihnen Geführten vor, was sie „aktive Läuterung“ nannten. In Canfields Mentalität hieß das, „das Leben und die Passion Jesu Christi nachzuahmen durch die Abtötung des eigenen Willens, Quelle und Ursprung allen Übels im Menschen“⁵⁸. Der Bischof von Genf, den Luise von Jugend an bewunderte, riet ihr, diese Form der Buße maßvoll zu leben, etwa dreimal in der Woche. Es gab auch noch höhere Werte, etwa die Nächstenliebe, die Luise ebenfalls übte.⁵⁹

Dieses asketische Leben ist die Antwort auf die „neuen Aufrufe zur Vollkommenheit“⁶⁰, die sie von Gott erhielt; laut Gobillon „war das eine persönliche, bewusste, freiwillige, liebevolle Verpflichtung auf dem Weg zur Vollkommenheit des geistlichen Lebens“⁶¹. Diese äußere Askese verbindet Luise mit der inneren, um an den Tugenden wie der Demut, der Selbstverleugnung, der Losschälung, der inneren Armut, der Reinheit und der Selbsterkenntnis zu arbeiten.... Luise entscheidet sich dafür, dass ihr Leben ein Bauplatz sein sollte, um die spirituelle Dimension ihrer Person ans Licht zu fördern.

⁵⁵ Charpy, „Die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe in den Anfängen“. Dokumente

⁵⁶ Richemont, Comtesse de „Geschichte der Mademoiselle Le Gras“

⁵⁷ Richemont, Comtesse de „Geschichte der Mademoiselle Le Gras“

⁵⁸ Ibañez, J.M. „Vicente de Paúl. Realismo y Encarnación“ [Vinzenz von Paul. Realismus und Inkarnation]

⁵⁹ Sales, Franz von. „Anleitung zum frommen Leben“

⁶⁰ Richemont, Comtesse de „Geschichte der Mademoiselle Le Gras“

⁶¹ Vgl Ancilli, E. „Diccionario de Espiritualidad“

Eintritt in die Nacht

Angesichts der Schwierigkeit dieses inneren Weges sucht Mademoiselle le Gras Hilfe bei ihrem spirituellen Führer: zuerst bei Michael von Marillac, dann bei Jean-Pierre Camus. Im Briefwechsel nehmen wir einige Hinweise auf die persönliche Situation Luises wahr. Diese ähnelt einem bevorstehenden Schiffbruch. Das sich häufig stellende Thema ist ihre Beziehung zu Gott, und das hat Auswirkungen auf ihre menschliche und psychologische Persönlichkeit. Sie tut alles, um Gott zu gefallen, findet aber keine Ruhe. Und wenn sie nicht bekommt, was sie sucht, bricht sie zusammen, weil Gott auf ihre Anstrengungen nicht zu antworten scheint. Sehr ichbezogen erforscht Luise skrupelhaft ihre Seele und ortet das, was sie „Fehler“ nennt, um diese zu bekämpfen und um, wie sie meint, ihre Seele zu läutern und zur Demut zu gelangen. Ihr ganzes Tun ist soweit auf persönliche Anstrengung konzentriert, dass sie einen Willensdruck auf sich ausübt, der sie erschöpft und sich zu anspruchsvoll gegenüber Gott zeigt. Ihre „*spirituelle Begierde*“ wird immer größer⁶². Ihre Seelenführer rieten ihr, „*vor Gott eine Bettlerin zu bleiben, der ihr Ein und ihr Alles war*“⁶³.

Mademoiselle Le Gras ist dabei, eine wichtige Schwelle zu überschreiten, die anders ist als ihre frühere Gotteserfahrung. Sie macht das durch, was der heilige Johannes vom Kreuz die „*aktive Nacht der Sinne*“ nannte, eine tiefe Erfahrung, die die Grenze zwischen dem Immanenten und dem Transzendenten überschreitet. Gott führt sie auf den Weg der Loslösung, bis hin zur Erfahrung der Einung mit Ihm als mystische Vermählung⁶⁴. Und doch scheint sie ein depressiver Mensch zu sein mit ei-

⁶² Charpy „*Die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe in den Anfängen*“. Dokumente

⁶³ Charpy „*Die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe in den Anfängen*“. Dokumente

⁶⁴ Johannes vom Kreuz erwähnt die gleichen Symptome. Er stellt fest, dass jene, die in die mystische Nacht eintreten, durch Kasteiung jedem Geschmack der Sinne aus Liebe zu Jesus Christus abschwören und ihr Leben dem seinen angleichen. Er sagt auch, dass jene, die in diese Nacht eintreten, „ein himmlisches Vergnügen daran haben, lange Zeit im Gebet zu verharren und vielleicht ganze Nächte damit zubringen“. Er sagt, dass sie übermäßig traurig sind über ihre Fehler und sich über sich selbst ärgern und wünschen, Gott möge ihre Unvollkommenheiten ausmerzen, dass ihnen die „göttlichen Dinge keine spürbare Befriedigung geben und sie auch an den Geschöpfen keine Freude finden. Wenn Gott die Seele in die dunkle Nacht führt, nimmt er ihr jede Art von Freude, um sie von ihren Leidenschaften zu reinigen.“ Sie meinen, dass alles darin besteht, „Ge-

nem Hang zu großer emotionaler Instabilität. Ihr Eheleben kommt ihr vor wie ein Misserfolg. Sie fällt in eine Identitätskrise und doch harrt sie, um Jesus Christus nachzuahmen, in „*liebender Geduld und stiller Ergebenheit aus*“⁶⁵.

Gott wirkt in ihrer Seele

Luise erlebt den Übergang von der „aktiven Nacht der Sinne“ in die „passive Nacht“. Sie weiß, dass Gott am Werk ist, dass dies ein schmerzhafter Wachstumsprozess ist. Während sie ihre geistlichen und asketischen Übungen fortsetzt, erscheinen Zeichen von Gottes Wirken in ihrer Seele. Aber um von der Finsternis zum Licht, vom Tod zum Leben zu gelangen, leidet Luise an Körper und Geist. Sie durchlebt eine „*große Niedergeschlagenheit des Geistes*“, „*großen inneren Schmerz und Kummer*“, „*große und sehr tiefe Traurigkeit*“, „*Gefühle der Selbstvernichtung*“, der „*Gottverlassenheit, die sie ob ihrer Untreuen verdient hatte*“. Sie fühlt sich wie „*in einer Kloake des Stolzes und Quelle der Eigenliebe*“. Diese Gefühle wirken auf ihren Leib wie „*ein Druck auf das Herz, und in besonders heftigen Momenten litt sie auch körperlich darunter*“. Sie glaubt, nicht mehr wert zu sein, „*dass der heiligste Wille Gottes an ihr geschehe*“, weil sie ihrer Berufung nicht gefolgt war.

Dieser Zustand, der mehrere Tage anhält, wechselte ab mit kurzen Momenten der Kontemplation, die sie beruhigen. So empfindet sie eines Tages „*ein wenig mehr Ruhe, da sie über den Frieden Gottes, der alles Begreifen übersteigt, zum Gegenstand ihrer Betrachtung macht*“⁶⁶. Diese innere Erfahrung deckt sich ganz mit dem, was der heilige Johannes vom Kreuz „die dunkle Nacht der Seele“ nennt.

schmack und fühlbare Andacht zu empfinden“ und trifft das nicht zu, „sind sie niedergedrückt“. Sie meinen, „der Grund für die Trockenheit rühre daher, weil der sensible Teil unfähig ist für den reinen Geist“, und viele Anfänger haben eine „spirituelle Gier“. Sie sind sehr niedergeschlagen und jammern, weil sie in den geistlichen Dingen nicht den Trost finden, den sie wollen. Viele hören nicht auf, Ratschläge einzuholen, lernen geistliche Regeln und haben und lesen viele Bücher, die sich damit befassen.

⁶⁵ Charpy Elisabeth „Heilige Luise von Marillac“ – Geistliche Schriften – L 546

⁶⁶ Charpy Elisabeth „Heilige Luise von Marillac“ – Geistliche Schriften – A 1

Erfahrungen von geistlicher Passivität folgen aufeinander. *„Ich fühlte mich von dem Wunsche gedrängt, mich Gott zu schenken, um mein ganzes Leben lang seinen heiligsten Willen zu tun... und ich opferte ihm den Gedanken auf, den er mir eingab... den ganzen Tag hindurch habe ich mich mit dem Erbarmen Gottes über seine Geschöpfe beschäftigt...“* Ihr Gebet wird immer intensiver und eindringlicher. Sie versteht, dass sie *„nur mehr für ihn und in ihm lebt“*.

Im März 1623 lebt Luise in einer großen Verwirrung, hervorgerufen durch die dunkle Nacht, die sie durchmacht: *„der Schmerz, den die Seele verspürt, weil sie in sich nur Ungewissheit über Gott findet...“*⁶⁷. Ihr Seelenführer, Jean-Pierre Camus, teilt ihr liebevoll seinen großen Wunsch mit: *„Ich warte immer noch darauf, meine liebe Tochter, dass die Heiterkeit zu Ihnen zurückkehrt nach diesen Wolken, die Sie daran hindern, die schöne Klarheit der Freude im Dienste Gottes zu sehen“*⁶⁸.

Am 4. Mai, Fest der heiligen Monika, legt sie in ihrer inneren Not das Gelübde der Witwenschaft ab, sollte Gott ihren Gatten zu sich rufen. Am folgenden Fest Christi Himmelfahrt, 25. Mai, *„geriet sie in eine tiefe Niedergeschlagenheit darüber, ob sie ihren Gatten verlassen sollte“*. Sie meint, auf diese Weise das Gelübde gutmachen zu können, das sie abgelegt hat, als sie Kapuzinerin werden wollte und sie hätte so *„mehr Freiheit, Gott und dem Nächsten zu dienen“*. Da ihr Seelenführer weit von Paris entfernt und es nicht einfach ist, in diesen Augenblicken großer Schwierigkeiten, die sie durchlebt, mit ihm zu kommunizieren, denkt Louise darüber nach, einen anderen Seelenführer zu suchen, der näher ist und ihr zuhören und ihr raten kann. Und das Schrecklichste ist vielleicht *„die große Qual über den Zweifel an der Unsterblichkeit der Seele“*. Von Himmelfahrt bis Pfingsten ist Luise außerordentlich niedergeschlagen und hat quälenden Gedanken, die fürchterliche und schmerzvolle Gefühle in ihr wachrufen.

4. Juni 1623 morgens, Pfingsten: in der ihrem Haus nahen Kirche von Saint Nicolas des Champs, während der Eucharistie oder während des Gebetes wird Luise *„in einem einzigen Augenblick“* eine tiefe geistliche Erfahrung zuteil. Einige Jahre später hat sie diese auf Papier nieder-

⁶⁷ Charpy, *„Die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe in den Anfängen“*. Dokumente

⁶⁸ Charpy, *„Die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe in den Anfängen“*. Dokumente.

geschrieben und „LICHT“ genannt, weil *„ihr Geist über seine Zweifel erleuchtet wurde“*. Sie sagt, dass da jemand war, der in ihr wirkte und wie sie dieses Wirken in sich empfand: *„Ich wurde aufgeklärt“, „mir wurde zu verstehen gegeben“, „ich vernahm“, „ich wurde versichert“, „mir wurde gezeigt“*.

Die glückliche Beschenkte „konnte nicht verstehen, wie das geschehen sollte“, aber „ich stimmte in Freiheit zu“. Und sie schließt mit den Worten: „Die Gewissheit, die ich in meinem Geist fühlte, war, dass Gott es war, der mich Obiges gelehrt hat, und dass ich, da es ja einen Gott gibt, am Übrigen nicht zweifeln dürfe.“

Der Bericht spiegelt in seiner einfachen, direkten und präzisen Ausdruckskraft das Musterbild anderer mystischer Erfahrungen wider. Luise ist innerlich verängstigt und gleichzeitig erstaunt, gelassen und im Frieden; die Zweifel haben sich verflüchtigt, Sie darf bei ihrem Mann bleiben. Aber es gibt eine Zukunft, in der es Gelübde geben wird, eine kleine Gemeinschaft, an einem Ort, wo dem Nächsten kommend und gehend gedient wird. Sie wird einen anderen Seelenführer bekommen.⁶⁹ Das war eine Verheißung, denn in unmittelbarer Zukunft würde sich nichts ändern, und dies ist auch sicher: Gott ist da, in der Tiefe ihres Wesens, eine lebendige Gegenwart. Der heilige Johannes vom Kreuz sagte: *„Gott wird die Seele erleuchten, indem er ihr nicht nur das Wissen um ihre Niedrigkeit und ihr Elend kundtut, sondern auch die Größe Gottes und seine Vortrefflichkeit“*⁷⁰.

4. – ERFÜLLT VON EINEM GESETZ DER LIEBE

Das Pfingsterlebnis von 1623 bleibt dem Herzen der Luise von Marillac für immer eingeprägt. Jahre später, vor 1650, erzählt sie von einem Pfingsten, *„an dem es Gott gefallen hat, ein Gesetz in ihr Herz zu legen, das nie mehr von dort entfernt werden kann“*⁷¹. An eine theologische Sprache gewohnt, spielte sie an auf eine neue Art, Erfahrung zu machen von dem von Jesus Christus gebrachten Leben nach dem „neuen Gesetz“,

⁶⁹ Charpy Elisabeth „Heilige Luise von Marillac“ – Geistliche Schriften, A.2.

⁷⁰ Hl. Johannes vom Kreuz, „Vollständige Werke“ – „Dunkle Nacht“.

⁷¹ Charpy Elisabeth „Geistliche Schriften“ – L. 118 bis

das „*Gesetz der Liebe*“ genannt wird, weil es mehr aus Liebe, die der Heilige Geist eingießt, handeln lässt als aus Furcht. Es heißt auch *Gesetz der Gnade*, denn es schenkt die Gnade, aus der Kraft des Glaubens und der Sakramente zu handeln. Es wird auch als *Gesetz der Freiheit* (vgl. Jak 1,25; 2,12) bezeichnet, weil es uns von den rituellen und rechtlichen Vorschriften des alten Gesetzes befreit, uns bereit macht, unter dem Antrieb der Liebe spontan zu handeln, und uns aus dem Stand des Knechtes, „der nicht weiß, was sein Herr tut“, in den eines Freundes Christi erhebt, „denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe“ (Joh 15,15), und in den Stand des erbberechtigten Sohnes einsetzt (vgl. Gal 4,1-7, 21-31; Röm 8,15)⁷². Dieser Ausdruck bringt uns gewiss die Wirkung des LICHTES näher, das in ihr hervorgerufen wurde und deutet auf einen Perspektivenwechsel hin. Bis dahin tat sich Gottes Plan über sie kund in den geistlichen Lesungen, die sie machte, und in den Ratschlägen ihrer Beichtväter. Pfingsten 1623 verschiebt den Ort der Unterscheidung von den äußeren theoretischen Ausdrücken hin auf die Stimme, die in der Tiefe ihrer Seele vernehmbar wird. Sie gibt der Rolle ihrer Willenskraft in diesem Prozess weniger Bedeutung, um dem Geist zu erlauben, die Richtung, den Rhythmus und die zu treffenden Entscheidungen festzulegen. Dies war der Ausgangspunkt für einen neuen Weg der Unterscheidung.

Die Verheißung wurde im Tempo Gottes Wirklichkeit. Wir wissen nicht, wie, wann und wo das Treffen zwischen Mademoiselle Le Gras und ihrem neuen Seelenführer Vinzenz von Paul stattgefunden hat. Vielleicht war es kurz nach diesem Pfingsttag 1623 und nicht zu Beginn des Jahres 1625?⁷³

Und was Anton, ihren Gatten, betrifft, war es für sie klar: sie soll bei ihm bleiben. Während 3 oder 4 Jahren ist er oft krank, aber er erholt sich wieder. Sie pflegt ihn mit Liebe und Güte, versucht, ihn zu verstehen und seine Schmerzen zu lindern. „*Sie gewann das Herz ihres Mannes*“⁷⁴. Er starb in der Nacht vom 20. auf den 21. Dezember 1625.

⁷² Katechismus der Katholischen Kirche, Nr.1972

⁷³ Charpy Elisabeth „Geistliche Schriften“ A2 und „Die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe in den Anfängen“. Dokumente

⁷⁴ Gobillon Nicolas „Das Leben von Fräulein Le Gras“.

Camus sagte ihr: „Gott hat die Bande zerrissen... Sie sind nicht mehr geteilt. Jetzt gehören Sie ganz ihrem himmlischen Bräutigam.... Sie haben schon lange nichts anderes mehr gewollt“⁷⁵. Und sie dachte: „Ist es nicht sehr vernünftig, dass ich ganz Gott angehöre, nachdem ich so lange Zeit der Welt angehört habe? ... Ich will das aus meinem ganzen Herzen und so, wie es ihm gefallen wird“⁷⁶.

4.1 In Einfachheit allem, was sie tut, Leben geben.

Vor Luise tun sich eine neue Zeit und ein neuer Weg auf hin zur Fülle. Die Zukunft, die laut DEM LICHT schon nahe sein sollte, war immer noch ungewiss. Luise ordnet ihre Lebensweise neu.

Die erste Entscheidung ist die Änderung des Wohnortes. Luise verlässt das Marais-Viertel und übersiedelt ins Viertel Sankt Viktor. Luise lässt also ihr soziales Umfeld mit seinen mondänen und unwichtigen Lustbarkeiten hinter sich und wählt ein bescheideneres Haus und einen Stadtteil, in dem einfachere Menschen und selbst arme Arbeiter leben, was der evangelischen Armut, die sie sehr stark anzog, viel eher entsprach. Im ganz nahen Kolleg der Guten Kinder, lebte seit einiger Zeit auch Vinzenz von Paul mit seinen Mitbrüdern.

Der zweite Entschluss ist, „eine Regel für das Leben in der Welt“ abzufassen, um ihren Weg des persönlichen Wachstums fortzusetzen. Heute nennen wir das einen „Lebensplan“. Wir können annehmen, dass Luise diese Regel 1626 verfasst hat, die ganz und gar inspiriert ist vom Evangelium. Dieses Manuskript, im Kontext der französischen Spiritualität der damaligen Zeit verfasst, ist auf uns gekommen⁷⁷.

Luise beginnt mit zwei Zielsetzungen: „Jesus Christus nachfolgen und meinem Nächsten in aller Demut und mit Sanftmut dienen“ und „dass sein heiliger Wille (der Wille Gottes) sich an mir erfülle“. Sie sagt, dass diese beiden Ziele die Frucht eines sehr starken „Wunsches“ ihres Herzens sind, in dem sie die Energie, den Mut und die Motivation findet,

⁷⁵ Charpy, „Die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe in den Anfängen“. Dokumente

⁷⁶ Charpy, „Die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe in den Anfängen“. Dokumente

⁷⁷ Charpy Elisabeth: „Geistliche Schriften“, A.1

ihre Ziele zu erreichen: innerlich wachsen und aus Neigung wachsen. Die Formulierung des ersten Ziels: „*Jesus Christus nachfolgen und meinem Nächsten dienen*“ erinnert an das große Gebot „*Gott von ganzen Herzen lieben und den Nächsten wie sich selbst*“⁷⁸. Als Luise die Schönheit der evangelischen Armut entdeckt, wählt sie diese, weil diese ihr hilft, die Freiheit zu wahren, um Christus nachzufolgen und zu dienen.

Das zweite Ziel: „*dass Gottes Wille sich erfülle*“, verwurzelt sie im Evangelium und beheimatet sie in der modernen, eifrigen und engagierten Bewegung der geistlichen Meister von Paris. In der kurzen Einleitung zu ihrer Regel sagt Luise, dass sie diese Ziele mit den Tugenden festigen will, die den herkömmlichen Gelübden, „*den Gehorsam und die Keuschheit zu leben*“ und „*die Armut Jesu Christi zu ehren*“, zugrunde liegen. Diese Lebensregel betont von Anfang bis Ende, dass Mademoiselle den Wunsch hat, ihr Leben auf Christus, das Absolute ihres Lebens, auszurichten.

Sie will die kleinen Dinge des Alltags bewusst leben. Entsprechend den damaligen Gepflogenheiten will sie Zeit aufwenden

- für die manuelle Arbeit, die sie „*heiteren Sinnes*“ verrichteten will. Darunter versteht man künstlerische Betätigungen, Sticken und andere „*Arbeiten*“, die es ihr ermöglichen, den Augenblick bewusst zu leben und das Ergebnis und die Früchte ihrer Arbeit der „*Kirche*“, den „*Armen*“ und dem „*Haushalt*“ zur Verfügung zu stellen,

- für die Führung des Hauswesens,

- für „*caritative Tätigkeiten*“, „*die Erholung*“ usw.,

- für das Gebet, um die inneren Haltungen der „*Anbetung*“, der „*Danksagung*“, des „*Verzichts*“, des „*Vertrauens*“, der „*Geistessammlung*“ zu pflegen durch die Meditation des Evangeliums, der Lesungen des Lebens der Heiligen, der Gebete zu Maria und der Akte der Gegenwart Gottes. Luise will auf ihre emotionale Seite achten. Das „*Herz*“ hilft ihr, den

⁷⁸ Mt 22, 36-40

„Wunsch“ zu finden, der erfüllt werden will, um sich in „den Gesinnungen des Gebetes zu erhalten“, aber auch um „im Herzen das Gefühl großer Liebe wachzuhalten“, die in der täglichen Feier der Eucharistie erlebt wird, und um „mit häufigen Aufblicken das Verlangen nach der Liebe Gottes zu wecken durch das Sprechen von Stoßgebeten“

- um ihren Verpflichtungen gegenüber den Armen und Kranken nachzukommen, sie zu besuchen, die Beziehungen aufrechtzuerhalten, um ihnen zu helfen und Freundschaft mit ihnen zu pflegen.

Das Ende eines jeden Tages ist gekennzeichnet vom „Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit und Güte“ und von einem Rückblick auf das Leben oder die „Gewissensforschung“, bei der sie sich der „Gnaden erinnert, die sie an diesem Tag empfangen hatte“ und „um Vergebung für ihre Fehler zu bitten“. Das alles in einer Haltung des Schweigens und der Sammlung und der Innerlichkeit.

In ihrem Entschluss „ganz Gott anzugehören“, bietet ihr das Jahr Möglichkeiten, diesen Wunsch zu leben. Zu diesem Zweck wählt sie die „ersten Samstage des Monats“, um sich die „Vorsätze und guten Entschlüsse“ in Erinnerung zu rufen, die sie in der Vergangenheit schon formuliert hat und die sie noch formulieren wird. Die Zeit des „Advents“ und die Tage vor „Pfingsten“ scheinen ihr besonders geeignet für „Exerziententage“ nach dem Plan, den Franz von Sales in seiner „Anleitung zum frommen Leben“¹⁰ aufgestellt hat: „acht oder zehn Tage“ in einem Kloster zu verbringen und sich der Meditation, der Buße und der Sammlung zu widmen. Zusammen mit der ganzen Kirche „fastet“ sie in der Advents- und Fastenzeit sowie an den Vortagen der Feste Jesu Christi, der Jungfrau Maria und der Apostel und an jedem Freitag des Jahres. Für gewöhnlich nimmt sie nur „zwei Mahlzeiten pro Tag“ zu sich.

Um geistliche Fortschritte zu machen, achtet Luise auf ihre Schwachpunkte, um sie zu verändern und auf ihre Stärken, um sie zur Entfaltung zu bringen. In ihrer Lebensregel sagt sie, dass ihre „vorherrschenden Leidenschaften die Eitelkeit und ein zu heftiges Aufbrausen sind“. Daran muss sie arbeiten. Und wie sie schon gewohnt ist, wird sie auch die Geißel gebrauchen und das Bußhemd tragen.

Ihre Frömmigkeit konzentriert sich auf das Geheimnis der „*Menschwerdung*“ und die Ankunft des „*Heiligen Geistes*“. Sie wählt den 25. jeden Monats und den Tag, auf den in diesem Jahr das Pfingstfest fällt; *um über diese beiden großen Geheimnisse, über „die Jungfrau“, die sie „zur Beschützerin“ wählt; „den Schutzengel“ und die „Apostel“ zu meditieren. Sie „wollte deren Leben nachahmen“, weil sie „Nachahmer Jesu Christ“ sind.*

Die zentrale Stellung Jesu Christi ist offensichtlich, ebenso wie der Vorrang der Nächstenliebe vor allen in diesen Regeln enthaltenen Verpflichtungen, sodass die Erfahrung von evangelischer Spiritualität gewährleistet wird.

Das Klima, das sie umgibt, ist eine von Liebe motivierte Hingabe, die Franz von Sales in seiner „*Anleitung zum frommen Leben*“ so wunderbar aufzeigt. Diese wirkliche Hingabe ist *„eine wahre Gottesliebe; und nicht irgendeine Liebe: denn da die göttliche Liebe unsere Seele verschönert, nennt man sie Gnade. Diese macht uns Seiner göttlichen Majestät wohlgefällig und gibt uns die Kraft, Gutes zu tun. Und das nennt man die Nächstenliebe. Aber wenn jener Grad der Vollkommenheit erreicht ist, der uns nicht nur Gutes tun lässt, sondern uns auch dazu befähigt, sorgfältig, oft und rasch zu handeln, nennt man dies Hingabe“*⁷⁹. Luise hat es wie folgt beschrieben: *„Ich werde nur so lange den Wunsch haben, Gott zu dienen, als seine heilige Liebe mich dazu zieht“*⁸⁰.

4.2 Vinzenz von Paul „leitete sie, aber er zwang sie nicht“⁸¹

Das Zusammentreffen mit der Person, die sie im Laufe der Jahre als *„die einzige bezeichnen wird, von der sie Hilfe bekommen hat“*⁸² und die *„ihr auf dieser Welt am teuersten ist“*⁸³, war von größter Bedeutung für die Änderung ihrer Persönlichkeit. Mathurine Guérin berichtet 1660, dass Luise, nachdem sich beide (*Luise und Vinzenz*) kennengelernt und geholfen

⁷⁹ Werke des heiligen Franz von Sales, „*Anleitung zum frommen Leben*“.

⁸⁰ Joh 15,-17: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt“ Und 1 Joh 4,10: „Darin besteht die Liebe: Nicht, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat...“

⁸¹ Martínez, Benito. „*San Vicente de Paul, la inspiración permanente*“

⁸² Vgl. Charpy Elisabeth: „*Geistliche Schriften*“ - L. 13

⁸³ Charpy Elisabeth: „*Geistliche Schriften*“ - L. 148

hatten, öfter zu ihren Schwestern sagte, dass „es nur wenige gab, die die Methode für die Leitung von Seelen hatten wie unser verstorbener, hochgeehrter Vater. Dieser hatte eine besondere Gabe von Gott, die Wege zu kennen, auf denen Gott seine Auserwählten führt, und er führte sie auf diesem Weg, im Gegensatz zu mehreren Seelenführern, die, anstatt zuzuhören, um herauszuhören, was unser Herr von jedem von uns verlangt, ihre Führung anboten, die zwar gut, aber nicht für alle passend und nicht Gottes Führung ist“⁸⁴.

Zwischen Vinzenz und Luise entwickelt sich also eine Beziehung der Hilfe, der Leitung oder der geistlichen Begleitung, und diese Beziehung wird zu einer schönen Freundschaft und einer kostbaren Ergänzung für eine wirklich evangelische Zusammenarbeit. Zwischen beiden herrscht Harmonie. In dem Augenblick, wo jeder versucht, sein Leben auf die lebensnotwendige Erfüllung des Willens Gottes auszurichten, begegnen sie sich, um das „Abbild Gottes“, das sie bei ihrer Geburt als Samenkorn empfangen haben, zur Fülle zu führen. Beide bemühen sich, einfühlsam zu sein, um die geheimnisvolle Gegenwart Gottes in ihrem Leben wahrzunehmen.

Die Erlebnisse von Folleville und Châtillon im Jahr 1617 veranlassen Vinzenz zur Aussage: „Es ist offensichtlich, dass Gott dort kraftvoll am Werk war“. An Pfingsten 1623 wird Luise diese Tatsache bewusst: „Gott war es, der mich darüber erleuchtet hat“⁸⁵. Beide stellen ihren „Durst nach Gott“ fest und wollen ihm die Initiative in ihrem Leben überlassen.

Luise hat gelernt, ihre anfängliche Abneigung gegen Vinzenz zu überwinden⁸⁶. Sie war unbeständig und unentschlossen und brauchte Aufmerksamkeit, Verständnis und Rat. Es ist ihnen gelungen, eine Beziehung aufzubauen, die für beide sehr fruchtbringend war. Diese Beziehung hat ihnen geholfen zu wachsen, das Reich Gottes bei ihren Zeitgenossen gegenwärtig zu machen, die Armen in den Mittelpunkt der Gesellschaft zu stellen und eine Spur zu hinterlassen, die die Grenzen der Zeit überdauert hat.

⁸⁴Charpy, „Die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe in den Anfängen“. Dokumente

⁸⁵ Coste IX, 244 - Charpy Elisabeth: „Geistliche Schriften“ – A. 2

⁸⁶ Charpy, „Die Genossenschaft der Töchter der christlichen in den Anfängen“. Dokumente. Brief vom 26. Juli, wahrscheinlich 1625, als Luise wahrscheinlich Vinzenz zu treffen begann

4.3. Im Vertrauen ruhen

Das Wirken Gottes im Herzen Luises hat ihr keineswegs die Mühe für eine treue Zusammenarbeit erspart. Die Krise, die sie durchgemacht und die in der Erfahrung des LICHTES eine Antwort gefunden hat, war für sie wie eine neue Geburt. Sie, die dermaßen ängstlich war, sah „eine neue Frau, geboren aus dem Wasser“ durch eine Läuterung ihres ganzen Wesens „und des Geistes“, denn Gott ist und bleibt in ihrem Leben der Handelnde.

Um aus der Liebe leben zu können, ist es notwendig, das Vertrauen wiederherzustellen. Wenn die Grundbedürfnisse eines Neugeborenen nicht ausreichend gestillt werden, entsteht bei ihm eine affektive Verunsicherung, die zu Anhänglichkeit oder Gleichgültigkeit führt und die selbstlose Hingabe verhindert. Luise, in ihrer ganzen Kindheit, in ihrer Adoleszenz und in ihrer Jugend verletzt, trug affektive Verunsicherung und Gefühle des Misstrauens, der Unwürdigkeit, der Wertlosigkeit, der Angst, der Schuldhaftigkeit und der Furcht in sich.

Um der „neuen Frau“ ein Leben in Freiheit zu ermöglichen, mussten diese Wunden geheilt werden. Immer wieder sagte ihr Vinzenz von Paul in seinen Briefen: „*Seien Sie zuversichtlich*“⁸⁷, „*schlagen Sie alle diese Gedanken des Misstrauens aus*“⁸⁸, „*seien Sie voll Vertrauen*“⁸⁹, „*haben Sie Vertrauen in Gott*“⁹⁰... „*haben Sie Vertrauen in ihn, ... und Sie werden erfüllt sehen, was Ihr Herz begehrt*“⁹¹, „*wir müssen ihm die Sorge dafür überlassen und im Frieden bleiben*“ ... „*Leben Sie, bitte, ruhig in diesem Vertrauen*“⁹².

Um das zu erlangen, schlägt er Luise vor, sich wirklich als „*vielgeliebte Tochter zu fühlen*“... „*Seien Sie also seine liebe Tochter*“⁹³. Es geht darum, Gottes Liebe so zu erfahren wie Jesus von Nazaret und in seinem

⁸⁷ Coste I, 26 – L. 12

⁸⁸ Coste I, 145 – L. 96 ; Vgl. L. 53

⁸⁹ Coste I, 77 – L. 41

⁹⁰ Coste I, 90 – L. 538

⁹¹ Coste I, 75 – L. 40 ; Coste I, 90 – L. 53

⁹² Coste I, 218 -L. 151 ; Coste I, 77 – L. 41

⁹³ Coste I, 26 L. 12

Innersten zu vernehmen: *„Du bist mein lieber Sohn/meine liebe Tochter“*⁹⁴: die Erfahrung, sich mit der Quelle verbunden zu fühlen, aus der das Leben entspringt, die Erfahrung einer neuen Kraft, das *„innere Kleid der Seele“*.⁹⁵ Um sich anerkannt, geschätzt, gestützt und geliebt zu fühlen; um das Leben mit allen seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten leidenschaftlich zu leben, muss Luise ihre Erfahrung „in vollkommenem Vertrauen“ auf einen festen Felsen gründen.⁹⁶ Die tägliche Betrachtung verschafft ihr das Klima, das notwendig ist, um in diesem Vertrauen, in einem liebevollen Vertrauen zu wachsen: *„darum leben Sie ruhig in diesem Vertrauen, ja sogar in der Freudigkeit des Herzens, denn Sie sind die geliebte Tochter unseres Herrn“*⁹⁷. *„Ich wünsche, die Liebe zu Gott möge Ihre einzige Sorge sein“*⁹⁸.

4.4. – Die Freude wählen

Während der langen Leidenszeit herrscht im Grunde ihres Herzens Trauer. Vinzenz hat eine Frau vor sich, die sich oft schmutzig fühlt wegen ihrer negativen Gedanken, die Gefühle von Verachtung und Schuldhaftigkeit in ihr hervorrufen. Vinzenz weiß, dass das Beste in jedem Menschen aus der Freude kommt. Er ist überzeugt, dass Gott möchte, dass wir in der Freude leben.⁹⁹ Da Freude eine Leidenschaft voller Leben, voller Energie und Lebenslust ist, war es wichtig, dass Luise daran arbeitet, damit sie in ihr Wurzeln schlägt.

Vinzenz wiederholt ihr oft: *„Seien Sie recht heiter“*, *„seien Sie fröhlich“*, *„tun Sie das, was Sie tun, freudig“*, *„leben Sie in Ruhe und in Heiterkeit“*. Und Luise bemüht sich, die Freude zu leben und sie macht es sich zur Aufgabe, *„freudig zu arbeiten“*, und *„die Freude festzuhalten“*¹⁰⁰.

Luise versucht es und nach und nach kehren Friede und Ruhe in ihr Herz ein. Sie findet auch die entsprechenden Mittel: *„sich oft die Beweg-*

⁹⁴ Vgl. Mk 1, 11; Vgl. Coste I, 145 – L. 96

⁹⁵ Coste IX, 703 – Konferenz vom 24. Juni 1654

⁹⁶ Coste I, 185 – L. 131

⁹⁷ Coste I, 90 und I, 77

⁹⁸ Coste, I, 52 – L. 27

⁹⁹ Coste I, 39 und 85

¹⁰⁰ Coste I, 39 – I, 147 – I, 200 – I, 147; Charpy Elisabeth: *„Geistliche Schriften“* - A. 1, A7 und A5

gründe in Erinnerung zu rufen ... und an die Liebesakte zu denken („Geistliche Schriften M 73), die sie in kritischen Augenblicken in ihrem Herzen erlebt hat. Aber die Gründe, die Vinzenz ihr vorschlägt, um zur Freude zu finden, sind wichtiger: die Gewissheit, auf diese Weise Jesus Christus nachzuahmen¹⁰¹ und zu glauben, dass er es ist, der die Initiative ergreift für alle Angelegenheiten, die sie in Angriff nehmen soll¹⁰². Da die Arbeit mühsam und sie von vielen Dingen in Anspruch genommen ist, rät ihr ihr Seelenführer, *„sich in Ihrem Herzen die heilige Freude zu verschaffen durch alle Vergnügungen, die Ihnen möglich sind.“*¹⁰³. *„Seien Sie recht heiter und tun sie, was Sie zu tun haben, in Heiterkeit.“*¹⁰⁴

Luise hat gelernt, die Freude zu verkosten, die aus der Schönheit der *„Dinge Gottes“* kommt. *„Ich habe mich ganz entschlossen, ihm zu folgen ohne jeden Unterschied, aber es war mir ein Trost und ein Glück, dass er mich annimmt, mein ganzes Leben lang in seiner Gefolgschaft zu sein.“* An einem 24. August um 1650 fühlt Luise sich gedrängt, Folgendes an Vinzenz zu schreiben: *„Mein Herz, noch voll Freude über die Erkenntnis, die, wie mir vorkommt, unser guter Gott ihm gegeben hat über die Worte: Gott ist mein Gott! Und meine Vorstellung von der Ehre, die alle Seligen ihm infolge dieser Wahrheit erweisen, kann sich nicht enthalten, Sie diesen Abend zu sprechen und Sie zu bitten, mir zu helfen, etwas aus diesem Übermaß der Freude zu machen“*¹⁰⁵.

4.5 – Nachahmung Jesu Christi

Die Nachahmung Jesu Christi ist der Grund für das Verhalten Luises, für ihre Haltungen, für die Art und Weise ihres Handelns. *„Es ist vernünftig, dass wir seinem heiligsten menschlichen Leben nachfolgen und es nachahmen... und ich habe mich ganz entschlossen, ihm zu folgen ohne jeden Unterschied ... und in jeder fragwürdigen und unlösbaren Lage zu schauen, was Jesus getan hätte“*¹⁰⁶.

¹⁰¹ Cf. Coste I, L. 41 und L. 67

¹⁰² Vgl. Coste I, L. 61, L. 132 und L. 138

¹⁰³ Coste I, 145 – L. 96

¹⁰⁴ Coste I, 147 – L. 98

¹⁰⁵ Charpy Elisabeth: „Geistliche Schriften“ – S. 711 – A5 L. 369

¹⁰⁶ Charpy Elisabeth: „Geistliche Schriften“ S. 711 – A5

Das Wort „tun“ betrifft nicht nur das gewohnheitsgemäße Ausführen von Handlungen, sondern schließt auch die Gesinnungen, den Geschmack, die Neigungen, die Vorlieben, die Aktivitäten, das Leben der Beziehungen, und sogar die Gründe mit ein, warum uns Jesus im Evangelium als Vorbild hingestellt wird. Luise will *„Jesus nachahmen, so wie eine Braut trachtet, sich ihrem Bräutigam anzupassen“*¹⁰⁷. Sie ahmt ihn nach in seinem „Nicht-Tun“ während seines verborgenen Lebens (Schriften L.575); in seinem aktiven Leben bei der Verkündigung des Evangeliums; als Visitatorin der Caritasbruderschaften, ob dies nun in unbekanntenen Situationen ist, in der Müdigkeit und in den Widersprüchen, die sie hinnehmen musste, im Spott, in der Verachtung, in der schlechten Behandlung, in guten Aufnahmen, im Lob, in der Zustimmung, aber auch wenn sie auf Geheiß des Bischofs einige Städte, etwa Châlons, verlassen muss. Musste nicht auch Christus Nazaret und andere Orte verlassen?¹⁰⁸... Christus nachahmen ist eine Quelle des Beispiels und der Kraft¹⁰⁹ als ihre Familie betroffen ist, zum Beispiel als ihre beiden Onkel bei Richelieu in Ungnade fielen¹¹⁰, aber auch in ihrem persönlichen Leben¹¹¹, um in den Tugenden der Demut und der Armut, im Kampf gegen die Sünde zu wachen, um in der Freude und im Frieden auszuharren... Für Luise muss die Nachahmung Christi aus ihrem tiefsten Innern kommen, ... um *„im Geiste seines Sohnes zu handeln, als er auf Erden war oder vielmehr, dass dieser Geist durch sie handeln möge“*¹¹². Diese Nachahmung ist so innig in ihr geworden, dass sie zu sagen wagt: *„In der Stunde des Todes möge meine Seele in diesem Augenblick die Prägung Jesu Christi tragen“*¹¹³. Vier Monate nach ihrem Tod erzählte Vinzenz von Paul: *„Sie tat das, was der heilige Paulus sagte: Nicht mehr ich lebe,*

¹⁰⁷ Charpy Elisabeth: *„Geistliche Schriften“* S.712 – A5

¹⁰⁸ Vgl. Coste I, L. 29, L. 39, L. 50, L. 58 und L. 88; Charpy Elisabeth: *„Geistliche Schriften“* S. 713 und – A. 8

¹⁰⁹ Vgl. Coste I, L. 84 et L. 105

¹¹⁰ Vgl. Coste I, L. 92

¹¹¹ Vgl. Charpy Elisabeth: *„Geistliche Schriften“* A. 7, A. 5 und A. 8; Coste I, L. 61, L. 69, L. 71, L. 106 und L. 109

¹¹² Charpy Elisabeth: *„Geistliche Schriften“* A. 85, p. 766

¹¹³ Charpy Elisabeth: *„Geistliche Schriften“* A. 8, s. 713; Heiliger Franz von Sales *„Abhandlung über die Gottesliebe“*

*sondern Jesus lebt in mir. So sehr war sie bestrebt, ihrem Meister ähnlich zu werden*¹¹⁴.

5- EIN GELUNGENES LEBEN

Ich könnte noch viel mehr über den Wachstumsprozess der Luise von Marillac sagen und über die Art und Weise, wie sie an ihre Weiterentwicklung herangegangen ist. Aber ich muss schließen.

In diesem Prozess, der bewusst, frei und mühsam, kontinuierlich und Tag für Tag gelebt wurde, laufen verschiedene Realitäten zusammen, die ihn zum Abschluss bringen. Am Beginn steht die Liebe eines Gottes, der sie nach seinem Bild geschaffen und zur Treue berufen hat. Sie hat Talente, Fähigkeiten, gute Eigenschaften, eine ständige Gegenwart, Schutz und Begeisterung geschenkt bekommen. Das kommt von der Familie, in die sie hineingeboren wurde, vom Umfeld, in dem sie aufgewachsen und groß geworden ist, von ihrer Zeit und von den Menschen, die sie während ihres Lebens begleitet haben. Erfüllt vom Durst nach Gott, der sie nie enttäuscht hat, geht Luise einen Weg des ständigen Wachsens durch eine wirkliche Arbeit der Bildung, durch die Annahme der Wirklichkeiten, denen sie auf ihrem Weg begegnete, durch die Entscheidungen, die sie verantwortungsvoll traf, durch die Annahme der Gnade und weil sie sich von diesem Gott führen ließ, der ihr eine Liebe ohne Grenzen anbot. „Das, was sie war“, hat sie von Gott als Geschenk erhalten, und „was sie geworden ist“, wollte sie Gott am Ende ihres Lebens als Geschenk anbieten.

Der Weg ihres Wachsens ist einer linearen Entwicklung gefolgt, die jedem, der sie kannte, als optimal erscheinen konnte. Sie hat sich mit der Kraft ihrer Arme und mit Hilfe nahestehender Menschen bemüht, besser zu werden, ihre Fähigkeiten zu verbessern, ihren Nächsten beizustehen die Folgen ihrer Fehler klein zu halten. Was sie tat, war notwendig, aber nicht genug, um die Fülle zu verkosten. Es musste etwas ganz anderes passieren. Gott hat sie um ihr Einverständnis gebeten, dass er die Initiative in ihrem Leben ergreifen dürfe. Sie nahm an und sie schaffte es, sich ihm ganz hinzugeben. Sie hat sich umgestalten lassen wie eine „lebendi-

¹¹⁴ Coste X, 729, Konferenz 119

ge Erde“¹¹⁵ in den Händen des Töpfergottes, der Leben in Fülle schenkt. Reine Gnade. Von selbst hätte sie das nie erreicht. Deswegen konnte sie sagen: „*Mir schien, dass alles, was ich war, nur Gnade war*“¹¹⁶. Fast 20 Jahre vor ihrem Tod meinte Vinzenz von Paul, dass „*sie kein anderes Leben mehr hatte als das, das sie aus der Gnade empfang*“, denn sie „*schien als natürlich tot... so schwach war ihr Leib und so fahl ihr Gesicht*“. Aber sie hatte einen so „*starken Geist*“¹¹⁷.

In Schwachheit geboren, ist Luise zu einer „*entfalteten und vollkommenen Frau*“¹¹⁸ geworden. Es ist ihr gelungen, sich von der Freue erhellen zu lassen, und hat zufrieden und erfüllt an der Entfaltung aller ihrer Fähigkeiten gearbeitet; ihre Großherzigkeit war ansteckend. Offen für das Leben, die Freundschaft, das Verzeihen, für die Gnade und die Transzendenz, strahlte sie Sanftmut, Herzlichkeit, Zärtlichkeit und Liebenswürdigkeit in ihren Beziehungen aus. Sie war eine große Frau in einem kleinen Körper, eine erfüllte Frau: EINE HEILIGE!

Schwester Carmen URRIZBURU
Tochter der christlichen Liebe

¹¹⁵ Charpy Elisabeth: „*Geistliche Schriften* A. 17, S. 695.

¹¹⁶ Charpy Elisabeth: „*Geistliche Schriften* A. 9, S. 700.

¹¹⁷ Coste III, 256-257 – L. 1002

¹¹⁸ Team Vinzentinische Bildung, „*Vinzentinische Blätter*“» Toulouse. Heft 51

TAGUNG FÜR SCHWESTERN ZWISCHEN 25 UND 40 BERUFSJAHREN

Tagung für Schwestern zwischen 25 und 40 Berufsjahren

Das schwesterliche Leben, ein anziehendes und erhellendes Zeugnis!

EINLEITUNG

Ihnen allen einen guten Tag! Ich freue mich, diesen Tag bei Ihnen zu verbringen, um mit Ihnen über das Thema zu sprechen, um das ich gebeten wurde: „Das schwesterliche Leben, ein anziehendes und leuchtendes Zeugnis“. Das ist wirklich ein Appell, den Papst Franziskus an alle Gemeinschaften gerichtet hat. Das Vorbereitungsteam hat beschlossen, diesen Appell im Rahmen dieser Tagung an Sie weiterzugeben.

Dieses Thema soll uns heute helfen, uns wieder auf die Schwerpunkte unserer Spiritualität zu konzentrieren, denn je stimmiger wir unsere Berufung leben, umso glücklicher werden wir sein, je mehr Gott aus unserem ganzen Wesen durchscheint, umso mehr werden wir leuchten. Der Papst fordert uns zu einem authentischen schwesterlichen Leben auf, das die Freude des Glaubens an den Gott Jesu Christi offenbart, ein schwesterliches Leben nach dem Abbild der Dreifaltigkeit, das die Einheit der Herzen verkündet, ein schwesterliches Leben im Dienst an den Schwächsten, das liebevolle Fürsorge bekundet, ein schwesterliches Leben, das sich im Geist der Seligpreisungen ständig erneuert.

Heute Vormittag schlage ich Ihnen unter anderen vier Herausforderungen vor als Weg, der Ihnen helfen soll, die Grundlagen unserer Beru-

fung aus der Perspektive des schwesterlichen Lebens kurz zu überdenken. Diese vier Herausforderungen können (so hoffe ich) eine Gelegenheit sein, Ihre persönliche Erfahrung mit Ihrem Weg zu konfrontieren und einen neuen Wunsch nach Treue zu wecken für „*ein Zeugnis schwesterlichen Miteinanders, das anziehend und erhellend ist*“, wie uns der Papst einlädt (*Evangelii Gaudium*, 99).

Vier Herausforderungen, die es zu bewältigen gilt, um „das zu werden, was wir sind“, sagte unsere Mutter Guillemin. Vier Herausforderungen, um den Wunsch nach Treue zu fördern und zu wahren, heißt das nicht, sich immer neu auf einen Prozess des Wachsens einlassen?

1-Die Herausforderung einer in Gott verwurzelten Gemeinschaft, Geheimnis des Glaubens

Ein schwesterliches, in Gott, im Gott Jesu Christi, verwurzelt Leben, das immer seinen Willen sucht, strahlt die Freude des Glaubens aus.

2-Die Herausforderung einer Gemeinschaft nach dem Abbild der Dreifaltigkeit, Geheimnis der Gemeinschaft

Ein schwesterliches Leben nach dem Abbild der Dreifaltigkeit, das die gegenseitigen Beziehungen pflegt, strahlt die Gemeinschaft, das Gemeinsame, aus.

3-Die Herausforderung einer Gemeinschaft, die sich dem Dienst an den Schwächsten widmet, Geheimnis der Geschwisterlichkeit

Ein schwesterliches Leben, wo der Arme im Mittelpunkt steht und das nach einem Blick des Glaubens und der wirklichen Nähe verlangt, strahlt Respekt vor der Würde jener aus, die nicht viel gelten.

4-Die Herausforderung einer Gemeinschaft, die beseelt ist vom Geist der Seligpreisungen, Geheimnis der Heiligkeit

Ein schwesterliches Leben, das vom Geist der Seligpreisungen inspiriert und erfüllt ist, strahlt Nächstenliebe, Verfügbarkeit, Großherzigkeit, Mut und eine grenzenlose Liebe aus.

I – EINE IN GOTT VERWURZELTE GEMEINSCHAFT, GEHEIMNIS DES GLAUBENS

1.Herausforderung: Damit unser schwesterliches Leben anziehend und erhellend ist, muss es in Gott, im Gott Jesu Christi, verwurzelt sein. Ein schwesterliches Leben, das seine Grundlage in der freien und ungeschuldeten Initiative Gottes, im Geheimnis des Glaubens, hat.

Das schwesterliche gemeinsame Leben gehört zum Plane Gottes

Rufen wir uns zunächst diese erste Aussage in Erinnerung, die in Nr.1 und in Nr.7 des Dokuments *Das schwesterlich/brüderliche Leben in Gemeinschaft* so ausgedrückt ist: „ ... Bevor es sich um ein menschliches Projekt handelt, gehört das brüderlich/schwesterliche gemeinsame Leben zum Projekt Gottes, der sein Leben der Gemeinschaft mitteilen will. ... Die Liebe Christi hat eine große Zahl von Jüngern zusammengeführt, damit sie untereinander eins seien und damit sie, wie Er und durch Ihn, im Geist, über die Jahrhunderte hin eine Antwort auf die Liebe des Vaters geben, indem sie Ihn und den Nächsten *aus ganzer Seele und mit allen ihren Kräften lieben wie sich selbst*, (vgl. Dt 6,5) (vgl. Mt 22,39). Mit anderen Worten: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch auserwählt.“

Andererseits ist es auch gut zu betonen, dass das schwesterliche Leben für uns eine von Gott gewollte Komponente unserer Berufung als Tochter der christlichen Liebe ist, dass es kein Selbstzweck ist, sondern ein Geheimnis des Glaubens und der Gemeinschaft, ganz ausgerichtet auf den Dienst an den Armen. Unsere ersten Regeln sagen es sehr klar und deutlich: „*Gott hat die Töchter der christlichen Liebe berufen und versammelt, um unseren Herrn Jesus Christus als die Quelle und das Vorbild aller Liebe zu ehren, indem sie ihm leiblicher- und geistlicherweise in der Person der Armen dienen*“ (Allgemeine Regeln 1,1).

An den Gott Jesu Christi glauben, prägt unser schwesterliches Leben

Die Liebe Gottes zeigt sich in ihrem erhabensten Ausdruck im Geschenk, das Jesus selbst aus seinem eigenen Leben macht: geht unser schwesterliches Leben so weit, dass es zu einer Hingabe unserer Person für das Wohl des Nächsten wird? Gibt es Zeugnis von einem Gott, der

sich vom Menschen berühren lässt, der sich leidenschaftlich für ihn einsetzt und ihn retten will? Seine Liebe tut sich kund im durchbohrten Herzen Jesu, der Quelle neuen Lebens. Schöpft unser schwesterliches Leben neue Kraft aus diesem durchbohrten Herzen Jesu? Wird unser schwesterliches Leben gestärkt durch diese Gabe des Heiligen Geistes? Wir empfangen Jesus in jeder Eucharistie. Nährt sich unser schwesterliches Leben von seinem Leben? Die Liebe zu Gott und die Liebe zu den Menschen sind fest miteinander verbunden. Mit Christus kommunizieren heißt, mit allen Menschen kommunizieren, die Gott liebt. Mit ihm sein heißt, zum Nächsten eines jeden Menschen werden, heißt durch sein Leben diese zärtliche Liebe Gottes für den Menschen offenbaren.

In einer interreligiösen Welt an den Gott Jesu Christi glauben

In unserer multikulturellen Gesellschaft, in der der religiöse Pluralismus Teil unseres täglichen Lebens ist, in der wir von „Gott im Plural“ sprechen hören, zwingen uns die vielen Glaubensformen, unseren eigenen christlichen Glauben zu vertiefen, ihn zu nähren, ihn mit anderen Christen zu teilen, ihn in unserem gewohnten Verhalten, in unseren Verpflichtungen zu aktualisieren, nachdrücklich Rechenschaft über ihn abzulegen, zum Beispiel, um einen konstruktiven interreligiösen Dialog zu führen. Anlässlich des Jahres der Barmherzigkeit hat Papst Franziskus das so beschrieben: „Dieses Jubiläumsjahr, das wir im Geist der Barmherzigkeit leben, mag die Begegnung mit diesen Religionen (Judentum und Islam) und mit anderen ehrwürdigen religiösen Traditionen fördern. Es mache uns offener für den Dialog, damit wir uns besser kennen und verstehen lernen. Es überwinde jede Form der Verslossenheit und Verachtung und vertreibe alle Form von Gewalt und Diskriminierung“ (*Das Antlitz der Barmherzigkeit*, 23).

In einer aus den Fugen geratenen Gesellschaft an den Gott Jesu Christi glauben

Andererseits müssen wir zugeben, dass wir in einer aus den Fugen geratenen Gesellschaft, in einer konsumorientierten, ja sogar argwöhnischen Atmosphäre leben, in der Gott oft der große Abwesende ist, in der verschiedene philosophische und ideologische Strömungen unsere Überzeugungen provozieren, ja selbst in Frage stellen. Diese Realität zwingt

uns zu einer ständigen geistlichen Unterscheidung, um aufmerksam zu bleiben für neue Probleme, damit wir nicht in die Verwirrung, in den Synkretismus oder in die Verhärtung abgleiten. Eine Unterscheidung, die sich nicht nur auf ein gutes Denkvermögen oder einen Sinn für das Gemeinwohl beschränkt, ist auch eine Gabe, die vertrauensvoll vom Heiligen Geist zu erbitten ist und die wir gleichzeitig durch Gebet, Überlegung, Lektüre und gute Ratschläge entfalten sollen, wie uns unser jetziger Papst einlädt. (Vgl. *Gaudete et exsultate*, 166 und 170).

Wird unser gemeinschaftliches Zeugnis, unser schwesterliches Leben den Menschen, denen wir begegnen, Lust geben, diesen Gott der Liebe zu finden, an den wir glauben, der unserem Leben Sinn gibt, der uns leben lässt, uns erfüllt und das Glück für alle seine Kinder will? Unser Glaube an einen Gott, der Vater ist, an einen Gott, der Liebe ist, prägt unser ganzes Leben, unser schwesterliches Leben wird wirklich zu einem Zeugnis für alle, wenn wir, wie die heilige Luise, immer mehr überzeugt sind *„von der Liebe Gottes zu den Menschen! Er wollte, dass sein Sohn Mensch werde, weil es seine Wonne ist, bei den Menschen zu sein, und dass er sich ganz der Art und Weise der Menschen angleiche. Und so gab er während seines ganzen menschlichen Lebens auf Erden alle Beweise, dass Gott sie (die Menschen) von Ewigkeit her geliebt hat“* (Hl. Luise, A 27, Die reine, gottgeweihte Liebe).

Ja, wir sind aufgerufen, das Wort der Wahrheit, das der Herr Jesus uns gebracht hat, leuchten lassen, wie Benedikt XVI. in *Porta fidei* (6) sagte.

An den Gott Jesu Christi glauben heißt, mit ihm unterwegs sein

Aus Erfahrung wissen wir, dass es sich um eine Wahl handelt, wenn wir eher diesen Weg nehmen als den anderen Weg. Wenn es um die Nachfolge Jesu Christi geht, ist diese Entscheidung auch ein Risiko. Denn wäre Gott eine Durchschaubarkeit, wären wir fast gezwungen, ihm zu folgen. Aber das Gegenteil geschieht: Gott gibt ein diskretes Zeichen und lässt uns die Freiheit, seine Gegenwart zu erkennen und Tag für Tag demütig mit ihm unterwegs zu sein. Und Jesus nachfolgen bedeutet nicht nur, auf dem Weg neben ihm hergehen. Es heißt mit ihm, durch ihn und in ihm gehen. Jesus selbst sagte: „Ich bin der Weg“. Ihm folgen heißt nicht, die Erfahrung machen, mit ihm, mit seinem Willen, eins zu sein.

Genau diese Erfahrung hat die heilige Luise bei den Exerzitien im Jahr 1632 gemacht, als sie schrieb: *„Herr Jesus, du wolltest dich aus Liebe innig mit uns verbinden. Ich habe großes Vertrauen und bin gewiss, dass deine Gnade mir genügt, um deinen Willen zu tun, auch wenn er sich in schwierigen Dingen zeigt. Ich habe gänzlichliches Vertrauen, dass überall, wohin du mich rufen willst, dein Plan in Erfüllung geht zur größten Ehre Gottes, vorausgesetzt ich lasse mich führen“* (LM, 712 „Beten mit Luise von Marillac“, Elisabeth Charpy, S. 37).

Wir stellen auch fest, dass der Glaube wächst, wenn er als eine Liebeserfahrung erlebt als eine Erfahrung der Gnade und Freude weitergegeben wird. „Er macht fruchtbar, weil er das Herz in der Hoffnung weitet und befähigt, ein Zeugnis zu geben, das etwas zu bewirken vermag“, sagte Benedikt XVI. (*Porta fidei*, 7).

Unser schwesterliches Leben in Gemeinschaft wird in dem Maß ein erhellendes und anziehendes Zeugnis sein, als wir mehr und mehr in Übereinstimmung mit dem Geist unserer Konstitutionen leben. *„Die Töchter der christlichen Liebe suchen in ständigem Gespräch mit Gott zu leben und geben sich in kindlichem Vertrauen auf seine Vorsehung in seine Hände. Sie betrachten Christus in der Erniedrigung seiner erlösenden Menschwerdung und sind voll staunender Freude, dass ein Gott vom Menschen sozusagen niemals getrennt sein kann und will. Von ihm lernen sie, ihren Brüdern und Schwestern Gottes Liebe für die Welt, besonders für die Armen, sichtbar zu machen. Sie versuchen, offen zu sein für die Anregungen des Heiligen Geistes in der Überzeugung, dass sie nur nach dem Maß ihrer Treue Werkzeuge für sein Handeln sein können“* (K.17).

Im Glauben an Christus leben bedeutet somit, unseren Wunsch, mit ihm zu sein, mit ihm zu leben, ständig zu erneuern. Der lebendige Glaube ist wirklich ein immerwährender Akt unserer Freiheit, der unsere Verantwortung auf allen Ebenen in die Pflicht nimmt, und dazu brauchen wir gemäß unserem Charisma die Gabe des Heiligen Geistes: *„Vom Heiligen Geist abhängig sein heißt, seiner Schöpfungskraft in sich Raum geben, um dem gütigen und von Herzen demütigen Christus ähnlich zu werden“* (K.18). Unsere Gründerin wusste das sehr genau: *„Ich habe sehr große Demut nötig und mich selbst verachten, um mich ständig der Vorsehung zu überlassen und unseren Herrn, als er auf Erden war, so gut ich kann*

nachahmen um den heiligsten Willen Gottes, seines Vaters, zu tun“ (Hl. Luise, „Überlassung an die Vorsehung, M.40).

An den Gott Jesu Christi glauben, ist ein Kampf.

Deshalb ist es unerlässlich, seinen Glauben zu nähren, denn, wie wir alle wissen, Überzeugungen allein reichen nicht aus. Das christliche Leben, genauer gesagt unser Leben als Töchter der christlichen Liebe, ist ein ständiger Kampf. Es braucht Kraft und Mut, um den Versuchungen des Bösen zu widerstehen und das Evangelium zu verkünden. Dafür stehen uns viele Mittel zur Verfügung, und unsere Konstitutionen sind da, um uns dabei zu helfen. Es gibt viele Möglichkeiten, dies zu tun, und ihre Wichtigkeit berücksichtigt die persönlichen, gemeinschaftlichen und missionarischen Tatsachen und Bedürfnisse. Sich auf diesen Kampf einlassen, um die Liebe Gottes zu erlangen, ist eine tägliche Aufgabe, die unsere Treue in der Verabredung mit dem Herrn betrifft. Der heilige Vinzenz lädt die ersten Schwestern unmissverständlich dazu ein: *„Meine Töchter, haltet die Betrachtung, wann immer ihr könnt, zu jeder Stunde oder besser, verlasst sie gar nicht, denn die Betrachtung ist etwas so Kostbares, dass man sich nicht genug darum mühen kann“* (Konferenz vom 31. Mai 1648, Über die Betrachtung).

Und heute tut es gut zu hören, dass uns Papst Franziskus ähnlich eindringlich ermahnt: *„Im Grunde ist es die Sehnsucht nach Gott, die sich unweigerlich auf irgendeine Weise inmitten unseres alltäglichen Lebens zeigt. Bemühen Sie sich, im Gebet beständig zu sein, und inmitten der körperlichen Arbeiten unterlassen Sie es nicht. ...“* Und weiter: *„Damit dies jedoch möglich ist, sind auch einige Momente nur für Gott notwendig, in Abgeschiedenheit mit ihm“* (Gaudete et exsultate, 148).

Wir werden uns dieser ersten Herausforderung stellen, indem wir eine Gemeinschaft sind, die die Freude des Glaubens ausstrahlt. Freude und Glaube sind zwei Wirklichkeiten, die eng miteinander verbunden sind. Der Glaube erfüllt das Herz mit Freude und führt zu Dank und Lobpreis. Freude sprosst auf, wenn jemand erkennt, dass er von Gott geliebt wird. Ein gläubiger Mensch strahlt auch inmitten von Schmerz und Widerspruch Freude aus, er behält seine Freude in der Not und dankt Gott. Der Glaube macht es möglich, Schwierigkeiten mit Gelassenheit zu überwinden und Leiden in eine Opfergabe und in Freude zu verwandeln. Der

Glaube bewirkt, dass wir in ständiger Danksagung leben, das Schöne und Gute bewundern, das Positive anerkennen und Gott in allem und für alles zu preisen. Die Freude am Glauben ist eine große missionarische Kraft und löst Fragen aus.

Einige Fragen:

- Wie strahlen wir die Freude des Glaubens aus? Ist sie erhellend für den, der sucht oder in den Dunkelheiten von heute verloren ist?
- Nehmen wir uns die Zeit, unseren Glauben zu nähren, zu vertiefen und unsere Überzeugungen zu erneuern?
- Sind wir fähig zu einem wirklichen Dialog mit den andern und finden wir die Samenkörner des Wortes in ihrem Leben?

II – EINE GEMEINSCHAFT NACH DEM ABBILD DER DREIFALTIGKEIT, GEHEIMNIS DER GEMEINSCHAFT

2. Herausforderung: Damit unser schwesterliches Leben in den Plan Gottes eingeschrieben und anziehend und erhellend ist, muss unser schwesterliches Leben im trinitarischen Leben verwurzelt sein. Ein schwesterliches Leben nach dem Abbild der Dreifaltigkeit, das Beziehungen der Gegenseitigkeit pflegt, strahlt dieses Geheimnis der Gemeinschaft aus (*Evangelii gaudium* 117, 121, 87; – *Vita Consecrata* 51, 41, 42, 21, 19, 46; K.17c).

Geschaffen für die Gemeinschaft

Um an die zweite Herausforderung heranzugehen, ist es wichtig, diese wesentliche und grundlegende Überzeugung nochmals zu wiederholen, dass wir nämlich Wesen sind, geschaffen für die Gemeinschaft, die Gemeinschaft mit Gott, die Gemeinschaft mit unseren Brüdern und Schwestern. Im Dokument „*Das brüderliche Leben in Gemeinschaft*“ heißt es konkret: „Indem Gott den Menschen nach seinem Bild und Gleichnis erschuf, hat er ihn auf Gemeinschaft hin erschaffen. Der Schöpfer, der sich als Liebe, Dreifaltigkeit, Gemeinschaft geoffenbart hat, hat den Menschen dazu berufen, in engste Beziehung zu Ihm und zur Gemeinschaft

zwischen den Menschen einzutreten, das heißt zur allumfassenden Liebe“ (*Das brüderliche Leben in Gemeinschaft*, 9).

Wir wissen aber auch, dass diese Gemeinschaft, zu der wir berufen wurden, leider durch die Sünde Schaden genommen, die alle Beziehungen zerstört hat: zwischen den Menschen und Gott, zwischen Mann und Frau, zwischen Brüdern und Schwestern, zwischen den Völkern, zwischen dem Menschengeschlecht und der Schöpfung. Der heilige Paulus sagt uns aber: Gott, der Vater, hat uns in seiner unermesslichen Liebe, seinen Sohn gesandt, um die ganze Schöpfung wiederherzustellen und zu ihrer vollkommenen Einheit zu führen. Und durch die Herabkunft des Heiligen Geistes, das erste Geschenk, das den mit Maria im Abendmahlssaal versammelten Jüngern gemacht wird, ist die Wiederherstellung der von Christus gewollten Einheit: „ein Herz und eine Seele zu sein“. Und jetzt, da sich zusammen mit den Aposteln ein Weg der Brüderlichkeit und der Gemeinschaft eröffnet hat, konnte man hören: „Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben“ (Joh 13,34).

Ein schwesterliches Leben, ein Anruf Gottes.

Wir haben diesen Ruf als Getaufte gehört, aber noch radikaler im Herzen unserer Berufung. Ja, wir sind „berufen und versammelt“, um gleichsam „Experten in Sachen Gemeinschaft“ zu sein, Zeugen und Architekten dieses Gemeinschaftsprojekt, das nach Gottes Plan auf dem Gipfel der Menschheitsgeschichte steht. Diese Gemeinschaft ist eine Gabe, ein Geschenk des Heiligen Geistes, das man bekommt und das zum Geheimnis der Gemeinschaft gehört, die die Kirche ist. In *Vita consecrata* (41) wird das so beschrieben: „*Die Tiefe und die Fülle dieses Geheimnisses will das geschwesterliche Leben dadurch widerspiegeln, dass es sich als von der Dreifaltigkeit bewohnter menschlicher Raum gestaltet, der auf diese Weise die den drei göttlichen Personen eigenen Gaben der Gemeinschaft in die Geschichte einbringt.*“

Es ist ermutigend, bei der Überlegung über diese zweite Herausforderung zu hören, was der heilige Vinzenz uns sagt: „*Gott ist es, der diese Genossenschaft von Mädchen aus verschiedenen Ländern wollte und dass sie alle eines Herzens sein sollten*“ (Hl. Vinzenz, Konf. 13. Februar 1646 - IX, 247). „*Die Einigkeit scheint mir das Bild der Heiligsten Dreifal-*

tigkeit zu sein. Die drei Personen sind ein- und derselbe Gott und von Ewigkeit her durch die Liebe geeint. So sollen auch wir nur ein Leib sein, der aus mehreren Personen besteht, die durch den gleichen Lebensplan aus Liebe zu Gott geeint sind“ (Hi.Vinzenz, 26. April 1643, Über die Einigkeit in der Genossenschaft).

Ein schwesterliches Leben, Geschenk des Heiligen Geistes

Es stimmt, man kann Gemeinschaft nicht verstehen, ohne von der Tatsache auszugehen, dass sie ein Geschenk Gottes ist, ohne von ihrem Geheimnis, ihrer Verwurzelung im Herzen der Heiligen Dreifaltigkeit auszugehen. Deshalb sind wir, wie uns das letzte Zwischenzeit-Dokument (S.9) einlädt, überzeugt von der Notwendigkeit, oft auf das Evangelium zurückzukommen, um uns Tag um Tag von Christus umgestalten zu lassen. (ZZD. S.9)

Angesichts der mystischen Wurzeln der Gemeinschaft erscheint sie selbst eine theologische Realität. Würden wir diese mystische und theologische Dimension vergessen, würden wir unweigerlich auch die tiefen Gründe für ein Leben in Gemeinschaft, für den geduldigen Aufbau eines schwesterlichen Lebens vergessen. Wenn wir vergessen, dass Christus selbst es ist, der uns jeden Tag ruft und einlädt, um zu uns zu sprechen, um uns mit ihm in der Eucharistie zu vereinen, würde der Aufbau des schwesterlichen Lebens unsere menschlichen Kräfte übersteigen; wir könnten nicht sein lebendiger und sichtbarer, vom Geist beseelter Leib auf dem Weg zum Vater und zu den anderen sein. „Der Geist ist auch eine Kraft, die das Herz der kirchlichen Gemeinschaft verwandelt, damit sie in der Welt eine Zeugin für die Liebe des Vaters ist, der die Menschheit in seinem Sohn zu einer einzigen Familie machen will“ sagte Benedikt XVI. in *Deus Caritas est*, 19.

Um in das Geheimnis der Gemeinschaft und der Geschwisterlichkeit einzutreten, müssen wir demütig den Heiligen Geist anrufen, damit er vollbringt, was nur er vollbringen kann: *„Ich gebe euch ein neues Herz und einen neuen Geist gebe ich in euer Inneres. Ich beseitige das Herz von Stein aus eurem Fleisch und gebe euch ein Herz von Fleisch. Ihr werdet mein Volk sein und ich, ich werde euch Gott sein“* (Ez 36,26,28).

Papst Franziskus betont diesen Punkt nachdrücklich: „Der vom Vater und vom Sohn gesandte Heilige Geist ist es, der unsere Herzen verwandelt und uns fähig macht, in die vollkommene Gemeinschaft der Heiligsten Dreifaltigkeit einzutreten, wo alles zur Einheit findet. Er schafft die Gemeinschaft und die Harmonie des Gottesvolkes. Der Heilige Geist ist selbst die Harmonie, so wie er das Band der Liebe zwischen dem Vater und dem Sohn ist.[93] Er ist derjenige, der einen vielfältigen und verschiedenartigen Reichtum der Gaben hervorruft und zugleich eine Einheit aufbaut, die niemals Einförmigkeit ist, sondern vielgestaltige Harmonie, die anzieht“ (*Evangelii gaudium*, 117).

Ein schwesterliches Leben, Zeugnis der Gemeinschaft

Vielleicht sind wir uns der prophetischen Kraft, die aus dem schwesterlichen Leben kommt, nicht immer hinreichend bewusst. Das schwesterliche Leben gibt ja tatsächlich, sofern es wirklich schwesterlich ist, Zeugnis von einem Gott, der Gemeinschaft ist und der die Gemeinschaft der Menschen schafft. Das will dieses *„Seht, wie sie einander lieben“* des Evangeliums sagen.

Die Genossenschaft ist für den Dienst an Christus in den Armen gegründet worden, ja, aber sie evangelisiert vor allem durch ihr „Sein“. Das Zeugnis der schwesterlichen Gemeinschaft ist für unsere Mission wesentlich. Die Gemeinschaft der Herzen ist an sich schon missionarisch. *„Du siehst die Dreifaltigkeit, wenn du die Nächstenliebe siehst“* schrieb der heilige Augustinus. Die Bande sind die der Gemeinschaft des Herzens, des Vertrauens, der Annahme und der Hilfestellung. Die heilige Luise sagte es folgendermaßen: *„Sie sollen daran denken, dass die wahren Töchter der christlichen Liebe nur eins sein dürfen, um zu tun, was Gott von ihnen verlangt. Und weil die gefallene Natur uns diese Vollkommenheit weggenommen hat und uns durch die Sünde von der Einheit, die Gott ist, getrennt hat, dürfen wir unter Berufung auf die Heiligste Dreifaltigkeit nur eines Herzens sein und im selben Geiste handeln wie die drei göttlichen Personen, so dass die Schwester, die für die Kranken da ist und die Hilfe ihrer Schwester wünscht, die für den Unterricht der Kinder da ist, nicht unterlässt, ihr zu helfen. Und so auch jene, die die Kinder versorgt, wenn sie eine Hilfe von der Schwester braucht, die den Armen dient, es ebenso macht, dass sie den einen wie den anderen Dienst nur als Gott erwiesen ansieht; sie sollen sich alle beide als von seiner Vorse-*

hung auserwählt betrachten, um einhellig miteinander zu wirken; niemals sollen sie voneinander hören: das ist Ihre Angelegenheit und nicht die meine“ (Heilige Luise, A 85, Unterweisung für die 1647 nach Montreuil entsandten Schwestern).

Ist das nicht der Grund, warum das geistliche Leben in unserem Leben als Töchter der christlichen Liebe an erster Stelle stehen muss, wenn wir dem Plane Gottes treu sein und auch den großen Erwartungen der Welt gerecht werden wollen? (Vgl. *Novo Millennio Ineunte*, 43). In der Dynamik der Gemeinschaft ist es Christus, der in seinem Ostergeheimnis das Vorbild bleibt, nach dem die Einheit aufgebaut wird. Das Gebot der gegenseitigen Liebe hat in ihm seinen Ursprung, sein Vorbild und sein Maß: Wir müssen einander lieben, so wie er uns geliebt hat. Für uns ist eine selbstlose Liebe ein wahrer Weg der Bekehrung, wie wir täglich die Erfahrung machen.

Die heilige Luise, die die menschliche Natur gut kennt, gab einige Ratschläge, um die Wertschätzung zu fördern, die zu einer schwesterlichen Gemeinschaft und zur Erbauung des Nächsten führt. *„... und wenn wir uns angewöhnen, unsere Schwestern hochzuschätzen und gut von ihnen zu sprechen, wird sich auch in der Genossenschaft der Geist der Eintracht, der Sanftmut und der wahren Liebe bilden. ... Eines der Mittel, sich dies anzugewöhnen, ist die Bemühung um eine wahre Selbsterkenntnis durch die Erfahrung unserer gewohnheitsmäßigen Fehler. Ein anderes: die kleinen Fehler, die am andern zutage treten, immer gut unterscheiden von der Person, immer zurückhaltend sein in seinem Urteil und die ersten Regungen entschuldigen, so wie wir die unseren entschuldigt und aus Liebe zu Gott ertragen sehen wollen“* (Heilige Luise, A. 74, Die Hochschätzung seiner Mitschwester).

Ein schwesterliches Leben, Akzeptanz der Verschiedenheiten

Wir sind überzeugt, dass die Gemeinschaft ein Geschenk ist, aber dieses Geschenk verlangt eine Antwort, geduldiges Lernen und einen Kampf, um zu überwinden, was an unseren Wünschen vielleicht zu unüberlegt und zu wetterwendisch ist. In der Gemeinschaft wählen wir ja nicht, mit wem wir leben, und wir finden uns mit Menschen wieder, die sich in Charakter, Alter, Ausbildung, Sensibilität und Kultur unterscheiden; und trotzdem versuchen wir, mit ihnen wie Schwestern zu leben. Die

ideale Gemeinschaft schließt notwendigerweise die Verbesserung jeder Haltung ein, die ein Hindernis für die Gemeinschaft wäre. So hat der heilige Vinzenz die Schwestern angeregt, *„Gott in unseren Schwestern zu sehen...“*. Aber auch zur Ausdauer: *„Seht, ihr seid verpflichtet, euer ganzes Leben lang daran zu arbeiten, um diese beiden Tugenden (Hochachtung und Sanftmut) zu erlangen und zu üben, um wahre Töchter der christlichen Liebe zu sein...“* (Heiliger Vinzenz, 1. August 1646, Über die gegenseitige Hochachtung und Sanftmut, IX,264). Und die heilige Luise ermahnte die Schwestern zu herzlichen Beziehungen: *„Aber achten Sie darauf, Gott dafür sehr dankbar zu sein durch die Übung der Tugenden, die er von Ihnen verlangt, besonders eine große Herzlichkeit und das gute Einvernehmen. Habe ich nicht Recht, meine lieben Schwestern, Ihnen diese Tugend anzuempfehlen, ohne die Sie nicht nur keine guten Töchter der christlichen Liebe, sondern auch keine Christinnen sein könnten“* (Heilige Luise, L. 276, an meine teuersten Schwestern Claude Brigide und Geneviève Doinel in Chantilly, Geistliche Schriften, 313).

Heute sind unsere Konstitutionen unser Vademecum, unser Handbuch (K.19, 23), ein konkreter Weg, der uns einlädt, dieses qualitätsvolle schwesterliche Leben zu entfalten. Wo stehen wir? Konkret: Liebe ich meine Mitschwester, die mir nicht so sympathisch ist, in Gott und mit Gott? Dies kann nur durch eine innige Begegnung mit dem Herrn geschehen, eine innige Begegnung, die zu einer Gemeinschaft des Willens geworden ist, die meine Gefühle berührt. Dort lerne ich, meine Schwester nicht nur mit meinen Augen und meinen Gefühlen zu betrachten, sondern so wie Christus sie sieht. Ihr Freund und mein Freund! Abgesehen von der äußeren Erscheinung der anderen gibt es ihre innere Erwartung einer geschwisterlichen Geste, einer Geste der Aufmerksamkeit, die ich ihr nicht nur als Reflex der Höflichkeit schenke. Ich sehe mit den Augen Christi, und ich kann der anderen viel mehr geben als das, was sie bräuchte, ich kann ihr den Blick der Liebe schenken, den sie nötig hat.

- In dieser Optik können Sie zum Beispiel das gemeinsame und persönliche Gebet als eine Zeit der Begegnung mit dem Herrn verstehen, in der er in Ihnen wirkt, Ihr Leben erfüllt, Sie leitet und Ihr ganzes Sein Ihm gehört.
- Wie ist es um unsere Treue zur Eucharistie bestellt, dem „Mittelpunkt und der Quelle“ unseres Lebens und unserer Sendung, die

unverzichtbar ist für den Aufbau der Gemeinschaft der Herzen und beiträgt zum Wachsen der Schwesterlichkeit?

- Wie halten wir es mit der *Lectio divina*, um unseren Geist und unser Leben zu nähren, zu stärken und zu erneuern und um die Gemeinschaft rund um das Wort Gottes aufzubauen?
- Die gemeinschaftlichen Gespräche unter allen Formen sind notwendige Momente, um die Qualität unserer Beziehungen zu fördern. Wie steht es damit?
- Die Versöhnung, Quelle der persönlichen und gemeinschaftlichen Bekehrung, um die Einheit in der Gemeinschaft wiederherzustellen: fällt es uns leicht, um Verzeihung zu bitten? *„Die Vergebung ist eine Kraft, die zu neuem Leben auferstehen lässt und die Mut schenkt, um hoffnungsvoll in die Zukunft zu blicken“ (Das Antlitz der Barmherzigkeit, 10)*

Das schwesterliche Leben, Geheimnis der Gemeinschaft, besteht also vor allem in einem Blick des Herzens auf das Geheimnis der Dreifaltigkeit, die in uns wohnt und deren Licht auch auf den Gesichtern der Schwestern neben uns wahrgenommen werden muss. Das schwesterliche Leben ist also eine ständige Aufforderung zur Umgestaltung und zur Bekehrung. Sie ist Teil eines Wachstumsprozesses, und dieser Prozess bleibt in Bewegung, weil Gemeinschaft nie ein für alle Mal erworben wird, sondern sich im Laufe des eigenen Lebens wandelt. Liebe wächst durch Liebe. Die Liebe ist göttlich, wie wir gesehen haben, weil sie von Gott kommt, uns mit Gott verbindet und er uns durch diesen Prozess der Vereinigung umgestaltet in ein „Wir“, das unsere Spaltungen überwindet und uns eins werden lässt, bis Gott schließlich „alles in allem sei“ (1 Kor 15,28).

Um uns zu ermutigen, diese zweite Herausforderung anzunehmen, beten wir mit unserem Gründer und eignen wir uns dieses Gebet an: *„Die Güte Gottes, des Urhebers der wahren Einheit, möge euch die Gnade verleihen, alle Fehler, aus denen Uneinigkeit entstehen kann, zu vermeiden. Sie möge euch in vollkommener Vereinigung mit ihm erhalten, ebenso mit dem Nächsten durch echte Liebe und schließlich mit euch selber durch die Abtötung eurer Sinne und bösen Gewohnheiten. Alles*

zur größeren Ehre Gottes! Gott segne euch!“ (Heiliger Vinzenz, 25. April 1643, Über die Einigkeit in der Genossenschaft, IX, 112-113).

Einige Fragen:

- Wie steht es um die Überzeugung, dass das schwesterliche Leben ein Geschenk Gottes ist?
- Ist unser schwesterliches Leben wirklich im Leben der Dreifaltigkeit verwurzelt?
- Ist unser schwesterliches Leben von einer Spiritualität der Gemeinschaft beseelt?
- Wird die „Mystik“ des gemeinschaftlichen Lebens nach draußen weitergegeben?

III – EINE GEMEINSCHAFT, DIE SICH DEM DIENST AN DEN SCHWÄCHSTEN WIDMET, GEHEIMNIS DER GESCHWISTERLICHKEIT

3. Herausforderung: Damit unser schwesterliches Leben die Barmherzigkeit Gottes ausdrückt und anziehend und erhellend ist, braucht es eine selbstlose, bedingungslose Liebe für die Schwachen und eine wirkliche und eine echte Nähe. Laut K.16b „Sicht des Glaubens und Gestaltwerdung der Liebe“.

Ein schwesterliches und missionarisches Leben

Wir werden uns bei dieser 3. Herausforderung mit einer wichtigen Aussage des Dokuments über das geweihte Leben befassen. Diese Aussage führt uns direkt in die Herzmitte des Planes Gottes: *„Nach dem Bilde Jesu, des geliebten Sohnes, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat (Joh 10,36), werden auch diejenigen, die Gott in seine Nachfolge ruft, geheiligt und in die Welt gesandt, um sein Beispiel nachzuahmen und seine Sendung fortzusetzen“ (Vita Consecrata, 72).*

Deshalb sind wir, nachdem wir die lebenswichtige Notwendigkeit der Verbundenheit mit Gott betont haben, berufen, in tiefer Gemeinschaft mit ihm zu leben, damit ein schwesterliches, qualitätsvolles Leben nach dem Abbild der Dreifaltigkeit missionarisch sein und die Liebe Gottes bekanntmachen kann; wir sind in seinem Namen gesandt, seine zärtliche Liebe und seine Gegenwart bei jenen zu sein, die in der Nachfolge Christi, des Dieners und des Künders der Frohbotschaft, leiden.

Der heilige Vinzenz hat diese dynamische Einheit den ersten Schwestern so erklärt: *„Eine gute Seele, die unsern Herrn und die heilige Jungfrau sehr liebt, die nichts anderes sucht, als Jesus Christus zu gefallen, ist eine Flamme der Liebe, die in das Herz jener eindringt, zu denen sie spricht... Denn, schaut, meine lieben Schwestern, es ist schon viel, den Armen leiblicherweise zu helfen; aber in Wirklichkeit war es niemals die Absicht unseres Herrn, als er die Genossenschaft ins Leben rief, dass ihr euch nur um den Leib kümmert. Dafür wird es nie an Menschen fehlen. Sondern die Absicht unseres Herrn ist, dass ihr der Seele der armen Kranken beisteht; und darüber sollt ihr nachdenken ...“* (Heiliger Vinzenz, 11. November 1657, Krankendienst und Sorge um die eigene Gesundheit).

Ein schwesterliches Leben, das Christus, dem Diener, gleichgestaltet ist

Von Beginn an sind der leibliche und der geistliche Dienst miteinander verbunden, Vermenschlichung und Evangelisierung gehen Hand in Hand. Wir sind uns dessen umso mehr bewusst, als die Welt in Bewegung ist und christliche Werte oft erstickt werden, die Würde der Schwächsten ständig verletzt und unsere Verantwortung immer mehr in Frage gestellt wird. Die Mission besteht ja darin, Christus in der Welt gegenwärtig zu setzen durch unseren Dienst, noch bevor sie sich in äußeren Werken zeigt. Das ist die Herausforderung: je mehr wir uns Christus, dem Diener, gleichgestalten lassen, umso mehr vergegenwärtigen wir ihn in der Welt und lassen ihn für das Heil der Armen wirken. Unser Leben wird umso missionarischer und anziehender sein, je inniger unsere Selbsthingabe an Gott und je schwesterlicher unser Gemeinschaftsleben ist.

„Ihr habt eure Heimat, eure Eltern, eure Güter verlassen. Warum? Um Gott und seine Grundsätze zu lieben. Ihr seid seine Töchter, er ist euer Vater. Er hat euch geschaffen und euch seinen Geist geschenkt; wer sich das Leben Jesu Christi vor Augen führt, findet dasselbe im Leben einer Tochter der christlichen Liebe wieder“ (Heiliger Vinzenz, 9. Februar 1653, Über den Geist der Genossenschaft, IX, 592).

Dazu ist natürlich die Bereitschaft zur Aufgeschlossenheit und Akzeptanz erforderlich. Es ist notwendig, sein Herz den inneren Anregungen des Geistes zu öffnen, der uns einlädt, auf die Pläne der Vorsehung gewissenhaft einzugehen. Ja, der Heilige Geist lädt uns ein, heute neue Antworten auf die neuen Probleme der Welt zu geben. *„Was würde Jesus Christus tun“*, um in allem den Willen Gottes zu suchen, um mutig und kühn missionarische Verpflichtungen und Schwerpunkte zu setzen, die mit unserem Charisma und mit den Forderungen konkreter Situationen im Einklang stehen?

„In der Schule des Gottessohnes lernen die Töchter der christlichen Liebe, sich keiner Not zu verschließen. Christus ruft ihre Genossenschaft ständig an durch die leidenden Brüder und Schwestern, durch die Zeichen der Zeit, durch die Kirche. Vielfach sind die Formen der Armut, vielfach die Formen des Dienstes; eins ist die Liebe, die Gott in jenen weckt, die er „berufen und versammelt“ hat (K.11a).

Ein schwesterliches Leben, das für alle offen ist

Eine schwesterliche Gemeinschaft zeigt sich also im Umgang, in der Begleitung der Kleinen und der sich selbst Überlassenen und in einer anpassungsfähigen Verfügbarkeit. Eine aufgeschlossene und anziehende schwesterliche Gemeinschaft wird die Freude des Glaubens ausstrahlen, denn ein einladendes Entgegenkommen ist eines der Zeichen einer lebendigen Gemeinschaft. Das setzt ein offenes Herz voraus, um verfügbar zu sein, um unsere leidenden Brüder und Schwestern in ihrer Armut zu begleiten und um ihnen ihre Hoffnung zurückzugeben.

Eine Gemeinschaft mit einem offenen Herzen und mit offenen Türen ist aufmerksam für alle Formen von Armut. In diesem Sinne fordert uns Papst Franziskus auf, an die existenziellen Ränder zu gehen, wo Leid, Einsamkeit und menschliches Elend herrschen. Jesus wartet in den

Herzen so vieler, vom Leben gebrochener und verwundeter, Menschen auf uns. Wir könnten sagen, dass dies für uns eine „Erinnerungsspritze“ an das ist, was der heilige Vinzenz von seinen Töchtern so nachdrücklich verlangt hat, nämlich „die Ärmsten und Verlassensten“ zu suchen (Heiliger Vinzenz, Januar 1657, Über die Liebe zu den Armen, XI,393), und die heilige Luise ermunterte die Schwestern: „*Oh! Wie glücklich wäre die Genossenschaft, wenn sie, ohne Gott zu beleidigen, nur noch den Allerärmsten dienen könnte*“ (Heilige Luise, A 100, Nachteile für die Genossenschaft, 1660, K.11b).

Ein schwesterliches Leben, Kennzeichen der zärtlichen Liebe Gottes

Es ist klar, dass wir aufgerufen sind, in den Gesichtern der Armen immer Jesus zu suchen und Gottes zärtliche Liebe für jeden Einzelnen zu sein. „Der Sohn Gottes hat uns in seiner Inkarnation zur Revolution der zärtlichen Liebe eingeladen“ (*Evangelii Gaudium*, 88) sagt Papst Franziskus. Und wie ein Echo darauf unsere Gründerin: „*Es wäre vernünftig, dass jene, die Gott in seine Nachfolge seines Sohnes gerufen hat, sich bemühen, dass ihr Leben eine Weiterführung des seinen sei*“ (Heilige Luise, L 328, Geistliche Schriften, 369-370).

Wir sind also eingeladen, diesen Blick des Glaubens ständig zu intensivieren, um Jesus im Armen zu finden - „*Sie dienen unserem Herrn, wenn Sie den Armen dienen*“ (Heilige Luise, L 276m Geistliche Schriften, 313) - und um Jesus in seinen Haltungen nachzuahmen: „*Ahmen Sie Jesus Christus nach und, haben Sie großes Mitleid mit den armen Kranken, die so sehr leiden, weil sie niemand haben*“ (Heilige Luise, A 92, Geistliche Schriften, 800). Eine zweifache Bewegung, aber nur eine Liebe!

Unser missionarischer Auftrag ist eine Weiterführung der Mission Jesu, eine Sichtbarmachung der Gottes- und der Nächstenliebe. Die grundlegenden Haltungen, die sich daraus ergeben, sind vielfältig und wir kennen sie: zärtliche Liebe, Herzlichkeit, Sanftheit, Freundlichkeit, Zuneigung, Hingabe usw. Die heilige Luise fasste sie in einer kurzen Formel zusammen: „*zärtlich lieben, sehr achten*“. Ein respektloser Dienst würde Gefahr laufen, als Beleidigung, als verächtlich empfunden zu werden, während die Nächstenliebe diese hundertprozentige Aufmerksamkeit für die Ärmsten ist.

Dem kann man heute mit dem Papst hinzufügen: „Was der Heilige Geist in Gang setzt, ist nicht ein übertriebener Aktivismus, sondern vor allem eine aufmerksame Zuwendung zum anderen. ... Nur mit dieser wirklichen und herzlichen Nähe können wir die Armen begleiten, wie es ihrem Weg nach Befreiung entspricht“ (*Evangelii Gaudium*, 199).

Um dieser dritten Herausforderung gerecht zu werden, verlangt unser schwesterliches Leben Beziehungen, die durchdrungen sind von einem lebendigen Glauben; denn die Liebe zu jedem einzelnen findet sich in Christus, dem Zeichen der Liebe Gottes für die ganze Menschheit. Das betrifft den leiblichen und geistlichen Dienst. Im authentischen Dienst am Nächsten geht es um eine Sicht des Menschen, die nicht auf einen einzigen Aspekt reduziert werden kann, weil der ganze Mensch als Kind Gottes betroffen ist, geschaffen nach dem Bilde Gottes. „*Ihr dient Jesus, wenn ihr den Armen dient.*“ Wir sind überzeugt, dass vor allem die Armen Menschen sind und dass sich in ihrem Gesicht das Antlitz Christi verbirgt. Sie sind „sein Fleisch“, Zeichen seines gekreuzigten Leibes, hat Papst Franziskus gesagt. Und das ist genau die Herzmitte unseres Charismas.

Wäre ein schwesterliches Leben, in dem der liebevolle Dienst an den Schwächsten im Mittelpunkt steht, in dem die Sorge um ihre ganzheitliche Förderung etwas Grundsätzliches ist, in dem echte Nähe gleichbedeutend ist mit Geschwisterlichkeit und das Respekt vor der Würde der Geringsten ausstrahlt, nicht erhellend und anziehend?

Fragen:

- Haltung der Dienerin und echte Geschwisterlichkeit mit den Schwächsten: wie steht es bei uns damit? Fördert unser schwesterliches Leben diese Nähe zu allen?
- Ist die Qualität unseres schwesterlichen Lebens eine Offenbarung Gottes, der jeden liebt und niemanden fallen lässt?
- Ist unser schwesterliches Leben ein Ort der Erneuerung, der Herausforderung und der freudigen Sendung zu jenen, die Gott uns anvertraut?

IV –EINE GEMEINSCHAFT, DIE BESEELT IST VOM GEIST DER SELIGPREISUNGEN, GEHEIMNIS DER HEILIGKEIT

4. Herausforderung: Damit unser schwesterliches Leben Zeugnis gibt von der verwandelnden Kraft der Frohen Botschaft und anziehend und erhellend sei, muss es beseelt und bewegt sein vom Geist der Seligpreisungen.

Wie bei den vorhergehenden Herausforderungen ist es gut, Bezug zu nehmen auf einen Basistext, um unsere Überlegung zu begründen. Ich zitiere *Vita Consecrata* (51): „...Die Gemeinschaften des geweihten Lebens sind gehalten, durch das Zeugnis ihres Lebens den Wert der christlichen Brüderlichkeit und die verändernde Kraft der Frohen Botschaft zu verkünden, die alle als Kinder Gottes anerkennt und zur aufopfernden Liebe gegenüber allen drängt, besonders gegenüber den Geringsten. Diese Gemeinschaften sind Orte der Hoffnung und der Entdeckung der Seligpreisungen, Orte, an denen die aus dem Gebet, der Quelle der Gemeinschaft schöpfende Liebe zur Logik des Lebens und Quelle der Freude werden soll“.

Ist diese vierte Herausforderung nicht der Test für die Echtheit unseres schwesterlichen Lebens, denn wir sind ja dazu berufen, gemäß unserem Charisma diese Orte der Hoffnung und der Entdeckung der Seligpreisungen zu sein? Diese Geschwisterlichkeit leben, die bereits etwas vom Glück ausstrahlt, von dem die Seligpreisungen sprechen; vom Glück des Evangeliums. Ein schwesterliches Leben, das der von Jesus versprochene Weg des Glückes ist: „glücklich, der...“.

Das schwesterliche Leben, Weg des Glückes

Bei der Verkündigung der Seligpreisungen lädt uns Jesus ein, uns, wie wir schon gesagt haben, mit ihm auf den Weg der Liebe zu begeben. Er verspricht uns seine Gnade, wenn wir unsere Herzen auftun. Er gibt uns die Möglichkeit, einen Frieden und eine Freude zu erfahren, die nur Gott, die unendliche Liebe, uns geben kann.

Ist es nicht das, was der heilige Vinzenz schon 1634 zu den ersten Schwestern sagte? „*Umso mehr, wenn ihr mehrere seid in derselben Ab-*

sicht, Gott zu dienen; dann werden mein Vater und ich kommen und Wohnung in ihnen nehmen, sofern wir einander lieben... Schauen wir also, meine lieben Töchter, wie ihr die vierundzwanzig Stunden des Tages verbringen sollt, wie die Tage die Monate ausmachen und wie die Monate, die die Jahre ausmachen, die euch in die Ewigkeit führen werden“ (Heiliger Vinzenz, 31. Juli 1634, Erklärung des Reglements, IX,2).

Ist die Ewigkeit nicht dieses Glück, das Jesus uns in den Seligpreisungen verheißt? Dieses Glück setzt uns in Bewegung, wie wir gerade gehört haben: *„Schauen wir also, wie ihr die vierundzwanzig Stunden, die den Tag ausmachen verbringen sollt usw., die euch in die Ewigkeit führen werden.“* Ist das nicht eine Weise, den ersten Schwestern ihren Weg der Heiligkeit aufzuzeigen?

- Stellen wir uns also die Frage: fügt sich unser schwesterliches Leben in diesen Weg der Heiligkeit ein?
- Wie setzen wir um, was Jesus in der Predigt über die Seligpreisungen sagt, denn in ihnen zeichnet sich das Antlitz Jesu ab; wir sind berufen, es im Alltag unseres Lebens durchscheinen zu lassen.

Schwesterliches Leben, ein Weg der Heiligkeit

Für uns ist das schwesterliche Leben ein Weg der Heiligkeit. Heute gibt uns Papst Franziskus einige Bezugspunkte an: *„Lass zu, dass die Taufgnade in dir Frucht bringt auf einem Weg der Heiligkeit.“* *„Im Herzen arm sein, das ist Heiligkeit“* (Gaudete exsultate, 15 und 70). *Mit demütiger Sanftmut reagieren, das ist Heiligkeit* (74). *Voll Hunger und Durst die Gerechtigkeit suchen, das ist Heiligkeit* (79). *Mit Barmherzigkeit sehen und handeln, das ist Heiligkeit* (82). *Das Herz rein halten von allem, was die Liebe befleckt, das ist Heiligkeit* (86). *Um uns herum Frieden säen, das ist Heiligkeit* (89). *Jeden Tag den Weg des Evangeliums annehmen, auch wenn er Schwierigkeiten mit sich bringt, das ist Heiligkeit* (94). *Wir brauchen einen Geist der Heiligkeit, der sowohl die Einsamkeit als auch den Dienst, die Innerlichkeit wie auch den Einsatz für die Verkündigung durchdringt, damit jeder Moment ein Ausdruck hingebungsvoller Liebe unter den Augen Gottes ist. So werden all diese Momente zu Stufen auf*

unserem Weg der Heiligung (31). Wir würden meinen, hier spricht der heilige Vinzenz zu uns, nicht wahr?

Die Seligpreisungen setzen uns also persönlich, aber auch als Gemeinschaft in Gang hin zu diesem wirklichen Glück, das Jesus uns verheißt. Sie zeichnen einen Weg zum Glück vor, der einmalig und erstaunlich zugleich ist. Die Pastorin Leila Hamrat erklärt das unmissverständlich und einleuchtend: „Unserem Appetit nach Reichtum setzen sie (*die Seligpreisungen*) die Armut entgegen, unserer Aggressivität die Sanftmut, unserem Drang nach Genuss die Geduld und die Liebe zur Gerechtigkeit, unserer Hartherzigkeit die Barmherzigkeit, unserer Neigung zum Bösen die Reinheit des Herzens. Weil wir unser Leben in Gottes Hände gelegt haben, hört das Glück auf, die Abwesenheit von Unglück zu sein und wird zur Verklärung des Unglücks. Das Glück hört auf, das zu sein, was man erwirbt, um zu dem zu werden, was man empfängt. Das Glück besteht nicht mehr nur darin, in der Welt glücklich zu sein, sondern darin, die Welt glücklich zu machen. Das Glück liegt nicht in der Häufung von Vergnügungen im Leben, sondern in der Freude am Leben. Schließlich nährt sich das Glück der Seligpreisungen durch die Verheißung des Glücks. Gesegnet sind daher diejenigen, deren Leben in diese Richtung geht: „Freut euch und jubelt, denn euer Lohn wird groß sein im Himmel!“

Die Seligpreisungen bringen uns in Bewegung, aber durch sie entdecken wir das Antlitz Jesu, das im Alltag unseres Lebens durchscheinen zu lassen wir berufen sind. „Das Wort „glücklich“ oder „selig“ wird bedeutungsgleich mit „heilig“, denn es drückt aus, dass der Mensch, der Gott treu ist und nach seinem Wort lebt, in seiner Selbsthingabe das wahre Glück erlangt“ sagt Papst Franziskus in *Gaudium et exultate* 64, und er fügt bei: „Die Seligpreisungen sind in keiner Weise unbedeutend oder oberflächlich; im Gegenteil, wir können sie nur leben, wenn uns der Heilige Geist mit seiner ganzen Kraft durchdringt und uns von der Schwäche des Egoismus, der Bequemlichkeit und des Stolzes befreit“ (65).

Diese Radikalität, zu der wir persönlich, aber auch als Gemeinschaft in unserem ganzen Leben aufgerufen sind, deckt sich im Grunde mit unserer Ganzhingabe an Gott. Wenn wir ein schwesterliches Leben führen, das vom Geist der Seligpreisungen durchdrungen ist, werden wir

uns bemühen, das Beste unser selbst zu geben, mutig die kursierenden ideologischen Strömungen zurückzuweisen, der Oberflächlichkeit zu widerstehen, unsere Verantwortungen wahrzunehmen und den großen Herausforderungen des Lebens die Stirn zu bieten. *„Möge es unserem Herrn Jesus Christus gefallen, uns seinen Geist zu senden, damit wir so voll von ihm seien, dass wir nichts sagen noch tun können als zu seiner Ehre und seiner heiligen Liebe“*(Heilige Luise, 19. Mai 1651, An meine teuerste Schwester Jeanne Lepintre, L 345).

Schwesterliches Leben gegen den Strom

Ein vom Geist Christi, vom Geist der Seligpreisungen bewegtes Leben bringt Demut, Sanftmut, Großherzigkeit, Bereitschaft, Wagemut hervor und strahlt ein verwandeltes, umgestaltetes schwesterliches Leben aus. Das setzt voraus, dass man gegen den Strom dessen schwimmt, was die modere individualistische Mentalität fördert. Die gemeinschaftliche Dimension ist eine Gnade, sagt der Papst, die zur Hingabe des eigenen Lebens führen kann, und das lässt uns an unsere Märtyrerinnen in der Genossenschaft denken. Die Gemeinschaft ist beileibe kein Ort, wo man ruhig sein kann, ein Mittel, um im Apostolat wirksamer zu sein, wie manche vielleicht meinen, sondern wie der Heilige Vater sagt: der Ort des Opfers seines eigenen Lebens und der Gegenwart Christi: „Die Gemeinschaft ist dazu berufen, diesen „göttlichen Ort“ zu schaffen, an dem die mystische Gegenwart des auferstandenen Herrn erfahren werden kann. Das Wort Gottes miteinander zu teilen und die Eucharistie gemeinsam zu feiern, macht uns immer mehr zu Brüdern und Schwestern und verwandelt uns in eine heilige und missionarische Gemeinschaft“ (*Gaudete et exsultate* 142).

Das schwesterliche Leben nach den Seligpreisungen erfordert daher Wachsamkeit und einen Kampf, einen Kampf nicht nur gegen unsere eigenen Schwächen und Grenzen, gegen eine konsumorientierte Umgebung...., sondern auch gegen den Bösen, wie Jesus ihn nennt, der ständig versucht, uns die Freude zu nehmen, die Arme sinken zu lassen, Verwirrung, Verunsicherung, Ablehnung zu säen... Aber ich werde nicht auf diesen geistigen Kampf eingehen, den ich in den vorherigen Herausforderungen schon erwähnt habe. Doch mehr denn je ist es heute not-

wendig, gut zu unterscheiden, um nicht in immer neue Sackgassen zu gelangen.

Schwesterliches Leben und unsere Meister, die Armen

Das schwesterliche Leben ähnelt dem Leben der Armen. Wenn wir demütig und aufmerksam sind, wie Mutter Guillemin in ihrem Rundbrief vom 2. Februar 1968 sagte, dann *„lehren sie uns ohne Worte die schöne Tugend der Einfalt, die wahre Armut, das Teilen des notwendigen; die Gleichheit und viele andere Zeichen des Wirkens Gottes in ihrer Seele. Hören wir nur auf unsere Brüder, die Armen, sie sind unsere geistlichen Lehrmeister und die Lehre ihres Lebens, das dem Evangelium so nahesteht, ist eine der größten Gnaden unseres Standes.“*

Vor nicht langer Zeit hat Papst Franziskus in diesem Sinn zu den jungen Menschen gesagt: „Die Armen sind nicht nur Menschen, denen man etwas geben muss. Sie haben uns auch viel zu bieten und zu lehren. Wir haben noch so viel von der Weisheit der Armen zu lernen!“ (Botschaft von Papst Franziskus zum 29. Weltjugendtag 2014).

Das schwesterliche Leben und die missionarische Zusammenarbeit

Die schwesterliche Zusammenarbeit, sowohl innerhalb der Gemeinschaft als auch außerhalb, ist der Weg zur Heiligkeit. Gott hat uns als Erster zur Zusammenarbeit mit ihm berufen und er muntert uns in dieser missionarischen Dynamik unaufhörlich auf. Die Zusammenarbeit erstreckt sich auf alle Dimensionen unseres Lebens, sie führt zu gegenseitiger Ergänzung, zur Einheit in der Vielfalt der Gaben, die der Heilige Geist in unsere Herzen legt. „Die Herausforderungen an die Sendung sind so groß, dass sie ohne die Zusammenarbeit aller Glieder der Kirche sowohl bei der Unterscheidung als auch beim Tun nicht wirksam angegangen werden können“ (*Vita Consecrata* 74).

Diese Zusammenarbeit setzt gegenseitiges und ständiges Engagement voraus, wo jede alles, was sie gibt und empfängt und wo sie alles, was sie hat und was sie ist, allen zur Verfügung stellt (K.32b), aber auch eine Zusammenarbeit mit allen, die sich für die Verteidigung und die für die Wiedereingliederung der Schwächsten einsetzen. „Wir sind

eingeladen, die schwierige Kunst der Beziehung und die herzliche Zusammenarbeit mit dem zu lernen, der anders ist, um gemeinsam etwas aufzubauen“ (Kardinal Braz de Avis, 29. Juni 2016).

Daher ist ein schwesterliches Leben, das durch die Seligpreisungen beseelt ist, ein natürlicher Teil dieses Prozesses der Zusammenarbeit, in dem jeder, selbst der Einfachste seinen Platz findet. Ist dies nicht der Beginn des verheißenen Glücks? Zusammenarbeit innerhalb wie außerhalb, ein anderes Wort für gegenseitige Hilfe, wo das zwischenmenschliche Vertrauen das Schlüsselwort ist. *„Alle sollen eins sein. Wie du, Vater in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie eins sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast“* (Joh 17,21).

Wir wissen, dass die Zusammenarbeit in gerader Linie mit unseren Anfängen liegt; das Jahr der Vinzentinischen Zusammenarbeit war eine Gelegenheit, dies unter Beweis zu stellen und uns in dieser, mit unserer geistlichen Familie verbundenen, Dynamik zu erneuern. Wie steht es damit bei uns? Die Erinnerung an die Anfänge kann unser Vertrauen in die Kraft des Geistes neu beleben: *„Silber und Gold habe ich nicht. Doch was ich habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi, des Nazoräers, steh auf und geh!“* (Apg 3,6).

Wir werden diese vierte Herausforderung annehmen durch ein schwesterliches Leben, das Zeugnis gibt von dieser verwandelnden Kraft der Frohen Botschaft und einer Nächstenliebe ohne Grenzen; es strahlt ein Glück aus, das von anderswo kommt. *„Selig seid ihr, wenn ihr so handelt!“* Die Seligpreisungen werden unsere *„neuen Schläuche“* sein, die unsere Beziehung zu Gott, zu den materiellen Dingen, zu den anderen und vor allem zu den Armen immer wieder neu füllen. Ein schwesterliches Leben, in dessen Mittelpunkt die Nachahmung Christi und die Liebe zu den Armen steht, die untrennbar miteinander verbunden sind wie die zwei Seiten derselben Medaille. Wie sollte ein solches schwesterliches Leben nicht ein anziehendes und erhellendes Zeugnis sein?

Einige Fragen:

- Stimmt unser schwesterliches Leben überein mit dem Geist der Seligpreisungen?

- Welche sind die Bande zwischen unserem schwesterlichen Leben und unseren Gelübden?
- Sind unsere Gemeinschaften „Zönakeln der Schwesterlichkeit“, in denen junge Menschen ihre Berufungen finden und sich darüber prüfen können?

ALS ZUSAMMENFASSUNG

In der Nachfolge unserer Gründerin möchte ich Ihnen sagen: „Bittet die seligste Jungfrau sehr, sie möge eure einzige Mutter sein!“ Denn ein schwesterliches Leben, in dem die Jungfrau Maria so sehr verehrt wird, ist ein Segen! Wie eine Mutter erzieht sie uns im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe, und gemeinsam strahlen wir die zärtliche Liebe Gottes aus. Scheuen wir uns nicht, sie zu bitten, unsere Gemeinschaften zu kleinen „Zönakeln der Schwesterlichkeit zu machen, damit unser Zeugnis anziehend und erhellend wird.

Ja, wenden wir uns zuversichtlich an sie; sie ist da, um uns zu begleiten, um uns auf unserem anspruchsvollen, aber erhellenden Weg der Schwesterlichkeit zu begleiten. Sie ist uns nahe, weil sie in ständiger Gemeinschaft mit dem Willen Gottes lebt: „Selig, wer das Wort Gottes hört und es befolgt!“ Uns nahe, weil sie sich um die anderen kümmert: „Sie haben keinen Wein mehr! – Tut, was er euch sagen wird!“ Uns nahe, weil sie die Seligpreisungen gelebt hat: „Selig, wer das Wort Gottes hört und danach lebt!“ So nahe, dass wir sie mit Papst Franziskus bitten können (Petersplatz, am 31.Mai 2013):

*Maria, Frau des Hörens, lass unsere Ohren offen sein; /
lass uns das Wort deines Sohnes Jesus unter den tausend Worten
dieser Welt heraushören;*

*lass uns auf die Wirklichkeit, in der wir leben, hören, auf jeden Menschen,
dem wir begegnen, und besonders auf den armen, den bedürftigen und den,
der in Schwierigkeiten ist.*

Maria, Frau der Entscheidung, erleuchte unseren Verstand und unser Herz,

*damit wir dem Wort deines Sohnes Jesus ohne Zögern zu gehorchen wissen;
gib uns den Mut zur Entscheidung, dazu, uns nicht mitreißen zu lassen,
so dass andere unser Leben bestimmen.*

*Maria, Frau des Handelns, lass unsere Hände und Füße zu den anderen „eilen“,
um die Liebe deines Sohnes Jesus zu bringen,
um wie du das Licht des Evangeliums in die Welt zu tragen. Amen.*

Schwester Antoinette-Marie HANCE
Tochter der christlichen Liebe

ZEUGNIS DER SCHWESTERN

Aktuelles aus den Provinzen

Provinz Amazonien (Brasilien)

Den Armen in Amazonien während der Pandemie 2020 helfen

Die 20 Schwesterngemeinschaften der Provinz Amazonien verteilen sich auf drei Staaten im Norden Brasiliens: Amazonas, Pará und Roraima. Hier stehen die indigenen Völker der Zerstörungswut des Virus Covid-19 hilflos gegenüber. Wer in der Lage ist, begibt sich für medizinische Hilfe in die Spitäler der Hauptstädte Manaüs, Belém und Boa Vista,

Die erste Folge von Covid-19 für die Bevölkerung ist der Hunger. Seit Ausbruch des Virus sind die Ärmsten, die von ihrer täglichen Arbeit leben, ohne Lohn und können sich somit keine Lebensmittel kaufen. Die andere Folge ist dramatisch: die Verzweiflung vieler Familien, die ihre Angehörigen fast ohne jede Hilfe dahinsterben sehen.

Unter Beachtung der Empfehlung der brasilianischen Gesundheitsbehörden, die soziale Isolierung einzuhalten, helfen die Schwestern ihren Möglichkeiten entsprechend den Armen dort, wo sie sind. Sie bemühen sich, auf deren Grundbedürfnisse eine Antwort zu geben: Lebensmittel, Pflege, Medikamente; und für die Familien, die kein Einkommen haben, bezahlen sie die Miete, Gas, Strom und Wasser. Trotz der Angst vor Ansteckung finden sie immer „Schutzengel“, um ihnen bei den Zustellungen

dort auszuhelfen, wohin sie selbst nicht gehen können. Gott sei gepriesen!

In Cametá, einer Stadt in Pará, 236 km von der Hauptstadt Belém entfernt, haben wir ein Krankenhaus und eine Entbindungsstation. Dieses Gesundheitszentrum wird in Partnerschaft mit der Stadtregierung betrieben und betreut die Bevölkerung der von der Hauptstadt sehr weit entfernten ländlichen Bezirke. Sehr unterschiedliche Hilfeleistungen werden angeboten: die Schwestern betreuen die Kranken und die Mütter. Leider sind wir, wie überall im Land, Zeugen des Zusammenbruchs des Gesundheitssystems. Die Organisation der Gesundheitsfürsorge war in Amazonien schon immer prekär, denn regelmäßig treten jedes Jahr andere Epidemien auf, mit denen man fertig werden muss. Die Coronapandemie gesellt sich also zu einem sehr schwach strukturierten Gesundheitssystem. Unter diesen Voraussetzungen ist das Gesundheitswesen zusammengebrochen und es ist unmöglich, mit diesem Typ Pandemie zu Rande zu kommen. Wir fühlen uns wirklich ohnmächtig.

Die an Coronavirus Erkrankten erhalten im Spital erste Hilfe vom Pflegepersonal, dann kehren sie mit Medikamenten und Ratschlägen für die Zeit ihrer Krankheit nach Hause zurück. Aber die Sterbefälle sind zahlreich und wir spüren die Trauer und die Auflehnung der Familien angesichts dieser Pandemie...

Eine weitere Aktion, die wir durchführen, ist die Zusammenarbeit mit der vinzentinischen Familie von Belém bei der Unterstützung der alten Menschen des Hauses „Sankt Vinzenz von Paul“. Diese Einrichtung wird schon seit langem von der AIC-Belém verwaltet. Die Bewohner sind sehr arm und haben keine Mittel, um für sich selbst zu sorgen. Aber in dieser Zeit der gesundheitlichen und wirtschaftlichen Krise werden die Spenden auch immer rarer und die Situation dramatischer.

Wir haben uns auch in den Dienst der Obdachlosen und der Drogensüchtigen gestellt. Zwei geistliche Gemeinschaften führen einen Verein namens „Kinder von Belém“, der den Menschen von der Straße und jenen hilft, die keine Einkünfte und keine Unterkunft haben und Pflege brauchen. Aufgrund der Pandemie nimmt die Zahl der Menschen, die in Belém auf der Straße leben, ständig zu. Deshalb haben wir zwei Autos des Vereines reparieren lassen, damit die gesammelten Materialien und

Lebensmittel transportiert werden können. Wir haben auch ein altes Haus in Stand setzen lassen, um Obdachlose unterzubringen. Und wir haben auch mitgeholfen, dass der Aufnahmesaal des Vereines vergrößert werden kann und um Platz für vorrätige Lebensmittel und Medikamente zu haben.

Von Beginn der angeordneten Quarantäne an gab es keine Schutzmasken in den Geschäften, damit die Leute sich schützen könnten. Also haben die Schwestern sich entschlossen, selbst solche Masken anzufertigen und sie den Armen zur Verfügung zu stellen: zuerst den Obdachlosen und dann allen jenen, die sie brauchen.

Wir beten jeden Tag für die am Virus Erkrankten und für ihre Angehörigen, für das Pflegepersonal in den Spitälern und für alle jene, die während dieser grausamen Epidemie einen Angehörigen verloren haben. Möge der liebe Gott uns beschützen!

Schwester Anagilsa SAMPAIO BENTES
Tochter der christlichen Liebe

MEIN GOTT,
ICH SCHENKE MICH DIR.
MACH MIT MIR, WAS DU WILLST.
O MARIA, SCHENKE MIR DEINE LIEBE.
OHNE DICH BIN ICH VERLOREN,
RETTE MICH.
ERLANGE MIR ALLE GNADEN,
DIE ICH BRAUCHE.

HEILIGE KATHARINA LABOURÉ
HANDSCHRIFTEN 448